

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettizelle oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 80 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 73.

Dienstag, den 26. März 1912.

19. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Macht gegen Macht!

Die Januarwahlen des Jahres 1912 und der verlorene Märzstreik der Ruhrbergleute sind zwei Gegenpole in der Entwicklung der deutschen Klassenkämpfe; selten haben Sieg und Niederlage einander zeitlich so nahe gestanden, wie hier. Vor zwei Monaten jubelte das deutsche Arbeitervolk, und mit ihm das klassenbewusste Proletariat der ganzen Welt über die Größe eines noch nie erlebten gewaltigen Triumphes. Heute müssen einhundertfünfzigtausend Bergleute nach einem vorläufig erfolglos gebliebenen Lohnkampf knirschend in das alte Loch zurückkehren.

Der Gegensatz zwischen dem Erfolg des politischen Kampfes und dem Mißerfolg des wirtschaftlichen liegt so klar auf der Hand, daß oberflächliche Betrachtung leicht dazu gelangen könnte, die Bedeutung politischer Siege der Arbeiterklasse für ihre wirtschaftlichen Klassenkämpfe gering zu schätzen. Was nützen uns, so könnte sie argumentieren, hundertundzehn Wahlsiege, wenn diese politischen Erfolge nicht der Ausdruck wirtschaftlicher Machterweiterung sind?

Und ganz gewiß kann der Kampf um politische Macht nicht ein Genüge in sich selbst finden, sondern er muß Mittel zum Zweck sein. Dieser Zweck kann aber kein anderer sein, als die wirtschaftliche und kulturelle Hebung der Arbeiterklasse bis zu ihrer vollständigen Befreiung aus den Fesseln der kapitalistischen Lohnnechtenschaft!

Wer aber die Gründe ernstlich untersucht, die zum Abbruch des Bergarbeiterstreiks geführt haben, wird erkennen, daß gerade in solchen wirtschaftlichen Gigantenkämpfen es die politische Macht ist, die zuletzt die Entscheidung fällt. Die deutschen Arbeiter haben mit den letzten Reichstagswahlen im Sturm gegen die Feste des Klassenstaates einen gewaltigen Sprung vorwärts getan. Aber noch trennt sie vom Ziel manche hohe Mauer, manch breiter Graben. Und deshalb sehen sich ihre wackern Kameraden im Ruhrrevier um das Ziel ihres wirtschaftlichen Kampfes betrogen.

Den Terror der Grubenmagnaten, die gewaltige Macht ihres Kapitals, haben sie gekannt, als sie in den Kampf zogen. Sie ließen sich dadurch nicht einschüchtern. Aber der wirtschaftlichen Despotie der Zechenbesitzer entstanden zwei mächtige Helfershelfer in den politischen Organisationen der Kirche und des Staates. Im Nu verwandelte sich der wirtschaftliche Kampf in einen politischen Machtkampf.

Die Christlichen konnten nicht umhin, die Forderungen der Arbeiter als berechtigt anzuerkennen, und selbst die Regierung konnte nicht unterlassen, teilweise Erfüllung dieser Forderungen, wenn auch in verschwommener, gänzlich unverbindlicher Form in Aussicht zu stellen. Wenn die Christlichen trotzdem alles taten, und selbst vor dem schändlichsten Arbeiterverrat nicht zurückschreckten, um die Bewegung zum Scheitern zu bringen, wenn die Regierung trotzdem jede Vermittlung ablehnte und für die Streikenden nichts anderes übrig hatte als Majestätsbeleidigung, wenn Minister und Zentrumsabgeordnete mit nationalliberalen Scharfmachern Hand in Hand arbeiteten, um den Streik durch Gewalt zu brechen, so geschah das aus Haß gegen die aufsteigende Machtorganisation der Arbeit, in der Hoffnung, einen Keil in die Bewegung treiben und sie vernichten zu können. Ein Racheakt für den Verlust von Bochum und Duisburg sollte nach der verleumderischen Behauptung der Arbeiterfeinde die „Anzettelung“ dieses Streiks sein! Man sucht andere nicht hinter dem Busch, wenn man nicht selber dahintergesteckt hat. In Wirklichkeit war die Haltung der Regierung und der Christlichen im Bergarbeiterstreik die Revanche für den gewaltigen Sieg der Sozialdemokratie bei den letzten Reichstagswahlen.

Der „Machtdünkel“ sollte den freigewerkschaftlich organisierten und sozialdemokratischen Arbeitern ausgetrieben werden. Und man erwartete von dem Gelingen dieses Experimentes, daß sich die Massen von ihren „Führern“, deren Macht sie überschätzt hatten, deren Ohnmacht sie nun erkennen sollten, enttäuscht abwenden würden. Man spekulierte auf die gemeinsten Instinkte des Menschen, auf die Feigheit, die Wankelmütigkeit, die Treulosigkeit. Ekel überfällt einen, wenn man jetzt liest, wie die Bergarbeiter in der halbhoffiziosen, wie in der schwarzblauen Presse aufgestachelt werden, nun an ihren „Führern“ ihr Mitleiden zu kühlen. An dem Tag, an dem die Bergarbeiter dieser Aufforderung zur Infamie nachkommen würden, dürften die Arbeiterfeinde frohlockend ausrufen: „Es ist erreicht!“

Die Arbeiter des Ruhrreviers und des ganzen Reiches sind aber viel zu reich an Erfahrungen des Klassen-

kampfes, und in ihrer Masse zu fest erprobt in der proletarischen Tugend der Solidariät, als daß sie sich dazu verleiten lassen könnten, ihre eigene wachsende Machtkombination zu schädigen und sich mit gebundenen Händen ihren Feinden auszuliefern. Sie werden vielmehr die Konsequenzen nach der umgekehrten Richtung ziehen. Für sie gilt es, die Störer der proletarischen Einigkeit, die gelben Organisationen des Zentrums, niederzurufen, um sich stark zu machen gegen das Scharfmachertum und den kapitalistischen Klassenstaat. Sie werden auch nicht vermissen, daß es nicht das Deutsche Reich des allgemeinen Wahlrechts war, das ihnen im Ruhrrevier mit Gendarmen und Militär entgegentrat, sondern das Preußen des Dreiklassenwahlrechts, der alte, brutale Junkerstaat, der modernes Arbeiterrecht ebensowenig anerkennt, wie konstitutionelles Staatsbürgerrecht. Können sich die Arbeiter wundern, daß man ihre gerechte wirtschaftliche Bewegung mit Gewalt niedergezogen hat in einem Staat, in dem sie noch nicht einmal die Grundlage jedes freien Bürgerrechts, das gleiche Wahlrecht errungen haben?

Der Bergarbeiterstreik hat gezeigt, daß die Massen die nötige politische Macht zur Abwehr der Gewaltpolitik reaktionärer Regierungen noch nicht haben; es kommt aber alles darauf an, sie zu gewinnen!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Disziplinarverfahren als Nachwehen von der Reichstagswahl

werden jetzt in Weimar stark kritisiert. Der Bürgerschullehrer Becker soll als liberaler Versammlungsredner den — deutschen Adel schwer beleidigt haben. Die eingeleitete Untersuchung scheint jedoch dem Denunzianten den erhofften Erfolg nicht zu sichern. Der andere Fall betrifft den zweiten Bürgermeister Dr. Kayser; dieser soll kurz nach der Wahl dem neugewählten Reichstagsabgeordneten Vandert in Gegenwart von ein paar Beamten und einigen Gemeinderatsmitgliedern gratuliert haben. Irgend ein Denunziant hat nun aber an dieser formalen Höflichkeitsbezeugung Anstoß genommen und eine Hege ist im Gange, weil der Beamte als Referentoffizier einen Sozialdemokraten zum Siege über die bürgerlichen Parteien beglückwünscht haben soll.

Zentrums-Terrorismus.

Vom Schöffengericht in Düsseldorf-Greresheim wurde der Zentrumsanhänger, Arbeiter Anton Overdick aus Urdenbach bei Düsseldorf wegen Mißhandlung zweier sozialdemokratisch gesinnter Arbeiter zu 45 Mk. Geldstrafe verurteilt. Sein wegen desselben Vorfalls angeklagter Bruder wurde mangels genügender Beweise freigesprochen. Overdick hatte am Stichwahltag spät abends in Urdenbach zwei auf dem Nachhausewege befindliche Sozialdemokraten, darunter einen alten Mann mit grauen Haaren, an einer dunklen unbewohnten Stelle überfallen und erheblich mißhandelt und mit den Worten: „Du roter Hund, mach, daß Du nach Hause kommst“, beschimpft. In Düsseldorf siegte bekanntlich am Stichwahltag der Sozialdemokrat, Genosse Haberland, daher die beispiellose Wut der Schwarzen im schwarzen Urdenbach, die schon vorher die beiden Mißhandelten in einem Lokale bedroht hatten. Der vorbestrafte Overdick fand äußerst milde Richter.

Agrarische Erpressertaktik.

Die agrarische Presse will unter allen Umständen herausbekommen, wer von den Mitgliedern der nationalliberalen Reichstagsfraktion bei der Präsidentenwahl für unseren Genossen Bebel gestimmt hat. Die „Deutsche Tageszeitung“, das von dem Reichstagsabg. Dr. Dertel geleitete Organ des Bundes der Landwirte, hatte die Namen von 17 nationalliberalen Reichstagsabgeordneten genannt, die Bebel-Wähler gewesen sein sollen. Die Absicht des agrarischen Blattes ging dahin, die mit Namen genannten Reichstagsabgeordneten zu einer Erklärung zu zwingen. Dieses Vorgehen des agrarischen Blattes ist von nationalliberaler Seite als eine Verwilderung der parlamentarischen Sitten bezeichnet worden, und in ihrer Antwort darauf bringt es die „Deutsche Tageszeitung“ fertig, die von ihr geübte Schamlosigkeit noch ausdrücklich zu rechtfertigen. Das Blatt schreibt nämlich:

„Die geheime Abstimmung bei Präsidentschaftswahlen ist doch nur deshalb da, weil sie als ein Akt persönlichen Vertrauens erscheinen soll. Diesmal handelte es sich aber um eine grundsätzliche Frage von größter Bedeutung; und in einem solchen Falle kann, ja muß man im Interesse politischer Klarheit und Aufrichtigkeit von jedem Abgeordneten verlangen, daß er den Mut hat, sich zu seiner Tat zu bekennen. Wenn gewisse Herren diesen Mut nicht besitzen, so ist das nichts weniger als erhehend; und es ist

durchaus nicht tadelnswert, wenn ihnen diese heroische Anonymität etwas erspart wird.“

Wenn die Nationalliberalen Kerle wären, dann würden sie die nächstbeste Gelegenheit ergreifen, im Reichstag diese Revoltergepflogenheiten des Blattes des Reichstagsabgeordneten Dr. Dertel an den Pranger zu stellen. In der deutschen Parlamentsgeschichte steht dieser Vorfall in der Tat einzig da.

Der Dreihundneunzigste!

Die Köche, die Deutschlands innere und äußere Politik zusammenbrauen, sind ohne Kündigungsfrist angestellt, zumest werden sie es wohl in den Morgenzeitungen lesen, daß sie entlassen sind. Der Verbrauch an Ministern ist im besonderen unter Wilhelm II. ins Riesenhafte gestiegen. Dem Massenverbrauch steht bekanntlich ein ziemlich dürftiges Arbeitsangebot entgegen. Trotzdem mußte Vermuth als dreihundneunzigster Minister unter Wilhelm II. gehen. Allein unter Bethmann-Hollweg wurde die „Homogenität“ des Ministeriums zehnmal neu hergestellt! Es verschwanden, zumest lang- und klungslos:

Kriegsminister v. Einem,
Kultusminister Holle, durch Tod,
Kolonialsekretär v. Dernburg,
Kolonialsekretär v. Lindequist,
Minister des Innern v. Molke,
Landwirtschaftsminister v. Arnim,
Finanzminister v. Rheinbaben,
Minister des Auswärtigen v. Schön,
Justizminister Neberding,
Reichschatzsekretär Wermuth.

Mitteilungen, daß Bethmann-Hollwegs Stellung nicht mehr — homogen sei, gingen jetzt durch die Presse, sie sind aber durchaus falsch. Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, will der jetzige Reichskanzler etwas Ganzes leisten, ehe er geht, deswegen wird er solange bleiben, bis er als der hundertste Minister abgehäuft wird — von seinen Freunden, den Konservativen!

Schutz des Wahlgeheimnisses.

Die „Tägliche Rundschau“ berichtet, es schweben Erwägungen, die eine Erhöhung und Verbesserung des Schutzes des Wahlgeheimnisses für die Wahlen zum Reichstage bezwecken. Man denkt daran, einheitliche Wahlurnen zu beschaffen, deren Konstruktion das Geheimnis der Wahl sichert und die Möglichkeit einer Beobachtung der Wähler durch irgendwelche Machenschaften mit den Wahlzetteln ausschließt. Die Wahlurne soll von Reichs wegen den einzelnen Wahlbezirken kostenfrei geliefert werden.

Der Sieg des rechten Flügels in der nationalliberalen Partei.

Am Sonntag fand die konstituierende Sitzung des Zentralvorstandes der nationalliberalen Partei statt. Ein von der „Nationalliberalen Korrespondenz“ verschickter Bericht geht natürlich mit Stillschweigen über die Zusammenstöße hinweg, die der Sitzung das Gepräge gaben. Er erzählt ganz harmlos:

„An der Spitze der Tagesordnung stand die Wahl des Vorstandes. Es wurden die bisherigen Vorsitzenden wiedergewählt: Reichstagsabg. Baffermann als Vorsitzender, Landtagsabg. Dr. Friedberg als erster, Abg. Vogel, Präsident der sächsischen zweiten Kammer als zweiter Stellvertreter des Vorsitzenden. Generalsekretär Breithaupt, erster Geschäftsführer des Zentralbureaus, wurde in den Zentralvorstand zugewählt. Die Neuwahl des geschäftsführenden Ausschusses hatte folgendes Ergebnis: Abg. Bartling, Beck-Heidelberg, Dr. Blankenhorn, Hauptmann, Dr. Krause, Dr. Paasche, Dr. Reckling, Schiffer-Magdeburg, Schwabach, Dr. Semler, Sieg, Prinz Schnaidt-Carolath, Generalsekretär Breithaupt und Bankdirektor Dr. Weber-Loebau. Im Anschluß an den gedruckten vorliegenden Jahresbericht, der mit den Reichstagswahlen abschloß, gab Reichstagsabg. Baffermann einen Rückblick auf die seitherigen Ereignisse und besprach vor allem die Heerführungen. Die Deckungsfrage werde die Schwierigkeiten bereiten. Die jetzt angebotene Beseitigung der Liebesgabe werde vielleicht 15 Millionen bringen, die allerdings vom Konsum getragen werden, dem gegenüber die Fraktion sich ihre Stellungnahme vorbehalten müsse. Trotz der dadurch geschaffenen schwierigen Lage werde die nationalliberale Fraktion im Reichstage ihre Schuldigkeit tun, wie sie die nationalen Traditionen der Partei erfordern. An die Ausführungen Baffermanns knüpfte sich eine ausführliche Debatte, welche sich sowohl mit der letzten Bergängigkeit der Partei wie auch mit der Politik der Partei gegenüber den neuen Aufgaben beschäftigte. In erster Beziehung wurde bei aller Verschiedenheit der Auffassungen in Einzelfragen festgestellt, daß die Partei ebensoweit von

grundföhrlicher Abneigung gegen ein positives Zusammenarbeiten mit allen bürgerlichen Parteien entfernt sei, wie sie die Unterstellung der Arbeit, eine Großblockpolitik im Reich zu wollen, entschieden zurückweisen müsse. Bezüglich der neuen Aufgaben war man einmütig der Überzeugung, daß die nationalliberale Partei ihren Traditionen gemäß alles aufbieten werde, um die Vorarbeiten zur Verabschiedung zu bringen.

Bei Punkt 3 der Tagesordnung wurde folgender Antrag angenommen: „Dem nächsten Vertretertag den Entwurf einer Statutenänderung vorzulegen, nach welchem nur solche speziellen Vereine der Parteiorganisation angeschlossen werden können, welche ihrerseits den Landesverbänden angeschlossen sind und nicht einen besonderen organisierten Gesamtverband mit eigener Spitze bilden.“

Es wurde weiter beschlossen, daß innerhalb der nächsten sechs Wochen ein Vertretertag einzuberufen sei, der sich wesentlich mit Organisationsfragen befassen soll.

Aus diesem farblosen Bericht ist nur der scharfe Vorstoß gegen die Jungliberalen zu erkennen, die entweder aus der Partei hinausgedrängt oder gezwungen werden sollen, ihre eigene zentrale Organisation aufzulösen. Das richtige Korollar erhält aber der Bericht erst durch die Mitteilung, die dem „Berliner Tageblatt“ von „gut unterrichteter“ Seite gemacht worden sind; danach „stehen die Geister sehr heftig aufeinander, und leider hat die Sitzung mit einer empfindlichen Niederlage für den linken Flügel der Partei geendet. Herr Bassermann wurde zwar wiederum zum Vorsitzenden gewählt, aber bei der Abstimmung über seine Wahl erhielt er nur 79 Stimmen, während nicht weniger als 30 unbeschriebene Zettel abgegeben wurden. Noch unerfreulicher für die Richtung Bassermann gingen die Wahlen zum geschäftsführenden Ausschuss aus. Der Führer der Jungliberalen, Dr. Fischer, wurde überhaupt nicht wiedergewählt, ebenso unterlag Dr. Stresemann. Von rechtsnational-liberaler Seite wurden Bedenken gegen die Unabhängigkeit des Herrn Dr. Stresemann laut, für den Fall, daß er den Geschäftsführerposten des Hansabundes übernehme. Obwohl Dr. Stresemann die Erklärung abgab, den Posten nicht annehmen zu wollen, fielen nur 39 von 112 abgegebenen Stimmen auf ihn. Obwohl Herr Bassermann zum Schluß die nationalen Traditionen der Partei und die daraus resultierenden Verpflichtungen für die Gegenwart hervorhob, wurden in der Diskussion die schärfsten Vorwürfe gegen die Fraktion und ihr Verhalten bei der Präsidentenwahl laut, und viele scharfmacherische Stimmen sahen auch in dem Verhalten bei der zweiten Präsidentenwahl kein Wiedergutmachen des begangenen Fehlers.“

Der Strangulationsantrag gegen die Jungliberalen wurde von Bassermann aufs heftigste bekämpft, fand aber trotzdem mit 63 gegen 43 Stimmen Annahme. Das „Hauptverdienst“ an diesem Ausgange der Sitzung soll Fuhrmann zukommen, der demnach auf der ganzen Linie Sieger über Bassermann geblieben ist.

Bethmann-Hollweg geht noch nicht.

An der Spitze der offiziellen „Norddeutschen Allgem. Zeitung“ wurde Montag Abend folgende Entgegnung veröffentlicht:

„In verschiedenen Blättern wird erzählt, der Reichskanzler habe am 19. d. M. ein Abschiedsgesuch eingereicht. In einer Provinzzeitung war noch hinzugefügt, der Kanzler habe nach einer Auseinandersetzung mit dem Kaiser sein Enkeltagsgesuch eigenhändig geschrieben, versiegelt und „durch den Hausminister überbringen“ lassen.

Es gibt Politiker, die aus dem Ausbleiben des Demontis den Schluß ziehen möchten, es müsse doch etwas Wahres daran sein. Deshalb mag hiermit festgestellt sein, daß die ganze Geschichte in das Reich der Fabel gehört.“

Ein wissenschaftlicher Handlanger der Scharfmacher.

Der bekannte Professor Dr. Ludwig Bernhard, das Schöpfkind der preussischen Regierung, das sich an der Berliner Universität zu behaupten wußte, trotzdem Schmollet und andere Professoren der Nationalökonomie mit ihm nichts zu tun haben wollten, hat wieder eine Probe seiner Brauchbarkeit abgelegt. Wie er sich seinen Berliner Professorenposten verdient hat, durch die Verteidigung der preussischen Polenpolitik, so scheint er jetzt höher strebenden Absichten vorarbeiten zu wollen durch ein Referat, das er auf der Hauptversammlung des Vereins deutscher Eisenhüttenleute in Düsseldorf hielt. Die Versammlung fand am 24. März statt, war von vielen Vertretern der Schwerindustrie besucht und auch der Oberpräsident Freiherr v. Rheinbaben ließ es sich nicht nehmen, diese gewichtigen Persönlichkeiten des Unternehmertums zu begrüßen. Professor Bernhard referierte über „Schwerindustrie und Sozialpolitik“. Seinem Vortrag entnehmen wir die folgenden charakteristischen Ausführungen:

„Man darf nicht übersehen, daß auch die Sozialpolitik ihre Zeiten des Niederganges, des Parok hat, in denen die Schattenseiten der gewaltigen Einrichtungen bedenklich hervortreten.“

Im Massenbewußtsein hat sich die Vorstellung gebildet, daß jede Erkrankung, jeder Unfall zum Rentenbezug führen müsse. Infolgedessen ist die Aufmerksamkeit auf die Vorgänge des eigenen Körpers gerichtet, und es treten jene nervösen Erscheinungen auf, welche die Ärzte als „Rentenhysterie“ bezeichnen. Anfangs vereinzelt vorkommend, ist diese Krankheit allmählich zu einer Epidemie geworden, von der die Ärzte aus allen Industriegebieten Deutschlands übereinstimmend berichten. Diese schwächende Nebenwirkung der Arbeiterversicherung ist infolge einer nachgiebigen Rechtsprechung so ins Große gewachsen, daß die Einrichtungen, mit denen man kräftige und frohe Menschen heranziehen wollte, zur Degeneration unseres Volkes zu führen drohen. Auch in der Arbeiterschutzgesetzgebung sind Zeichen der Dekadenz erkennbar. Aberwitzige Sozialpolitiker sind am Werke, die ohne Kenntnis der Praxis neue Maßnahmen fordern, um

sich den Arbeitermassen gefällig zu zeigen. . .

Bis vor kurzem hat man hoffen können, daß diese Gefahren der autoritären Sozialpolitik durch das Erstarken der Selbsthilfe und durch eine ruhige und zweckmäßige Entwicklung der Arbeiterorganisationen ausgeglichen werden, jedoch leider wird diese Überzeugung durch die Ereignisse der letzten Jahre erschüttert; Ereignisse, die sich in der Praxis aller Industrieländer abspielen. Anarchistische Methoden, Sabotage, Terrorismus werden gepredigt und verbreiten sich nicht nur in Frankreich, Italien und Belgien, sondern auch in Deutschland, England und auf dem Arbeiterkontinent Australien, dessen sozialpolitische Einrichtungen neuerdings allzu lebhaft gerühmt werden.

Mit dieser Entwicklung hängt die Frage des Schutzes der Arbeitswilligen eng zusammen: solange man glauben konnte, daß sich die Arbeiter allmählich zu wohlgeordneten Organisationen zusammenschließen werden, welche ein Element der Sicherheit und der ruhigen Entwicklung bilden, mußte man fordern, daß die Regierung diese Entwicklung nicht durch einen allzu berechtigtigen Schutz des Dussiders, der Arbeitswilligen aufhalte. Sobald man jedoch erkennt, daß jener Glaube ein Irrtum war, da viele Organisationen infolge der Oligarchie der Führer und aus anderen Gründen entarten, muß man den Schutz der Arbeitswilligen als ein wesentliches Moment ansehen, um den drohenden Terrorismus der Arbeiterorganisationen zu verhindern. Hier darf der Staat nicht untätig zusehen, und nichts wäre gefährlicher als eine Politik der gekreuzten Arme.

Man kann auf die Dauer nicht dulden, daß Institute der sozialen Versicherung als Werkzeuge einer politischen Partei mißbraucht werden. Man muß die unheilvolle Praxis bekämpfen, durch welche Krankheit und Rente, Unfall und Rente so fest zusammengeschlossen werden, daß die Rentenhygiene eine Volkskrankheit geworden ist, und man muß allen jenen Übertreibungen entgegenreten, welche die Unternehmungslust durch staatliche Kontrollen hemmen, sonst wird das, was ein Segen war, zum Fluch werden.“

Verdientermaßen wurde von den versammelten Scharfmachern dieser Vortrag des Herrn Universitätsprofessors mit stürmischem Beifall aufgenommen. Wenn sie ihren Generalsekretär Bueck oder den Herrn Beumer vorgeschickt hätten, die hätten nicht besser die Wünsche der Großindustriellen vertreten können, als es dieser „Mann der Wissenschaft“ getan. Es verschlägt ja nichts, daß die Praktiker der Sozialpolitik zu ganz anderen Resultaten kommen, als Professor Bernhard. Erst dieser Tage wurde im Reichstag von bürgerlicher Seite über rigorose Rechtsprechungen des Reichsversicherungsamtes geklagt, der Prof. Bernhard klagt über die große Nachgiebigkeit dieser Instanzen. Es verschlägt auch nichts, wenn in diesem Kreise der Wahrheit zuwider behauptet wird, daß in Deutschland Sabotage getrieben werde. Die Hauptsache ist, daß gehörig Stimmung für ein Zuchthausgesetz gegen die Arbeiter gemacht wird, und das zu besorgen ist der Professor Bernhard, wie sein Vorschlag beweist, gerade der rechte Mann. Er wird in der Gunst der preussischen Regierung sicher durch die neueste Leistung noch ganz erheblich gestiegen sein.

Amerika.

Der Bürgerkrieg in Mexiko wütet in grauenvoller Weise. Ein Telegramm der „Associated Press“ aus Simenez (Mexiko) meldet: Nach dreitägigem Kampfe, wobei es auf beiden Seiten viele Tote gab, nahmen schließlich die Rebellen den Sieg für sich in Anspruch. Die Rebellen ließen eine Lokomotive, die mit 40 Dynamitbehältern beladen war, gegen einen gepanzerten Zug der Bundesstruppen fahren. Bei dem Zusammenstoß wurden 60 Mann getötet. Der Rebellengeneral Campa rechtefertigte das Verfahren damit, daß die Bundesstruppen am Sonnabend das trockene Kraut angezündet hätten, so daß die Verwundeten verbrennen mußten.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, den 26. März.

Achtung Fabrikarbeiter! Die Arbeiter der Chemischen Fabrik Ahrensböck (Ing. Dr. C. Christ) befinden sich in Lohnkämpfen. Zugang ist streng fernzuhalten.

Zug von Arbeitern und Arbeiterinnen nach dem Stanz- und Emailwerk von Karl Thiel und Söhne ist streng fernzuhalten.

Die Verzehung naht! Unter den Kindern herrscht gegenwärtig eine große Aufregung, die natürlich auch auf die Eltern übergeht. Die Verzehung naht. Der Junge oder das Mädchen darf auf keinen Fall sitzen bleiben. Willentlich oder schuldlos wird der Lehrer gebeten, Hans ja recht scharf heranzunehmen — auch mit Strafen nicht zu sparen —, damit der Junge auf alle Fälle noch mit versetzt wird. Im Hause wird jetzt natürlich besonders streng darauf gesehen, daß die Arbeiten sorgfältig angefertigt werden. Im schlimmsten Falle sollen „Nachhilfsstunden“ das ersetzte Ziel erreichen helfen. So werden die geistigen Kräfte des Kindes auf höchste gespannt. Ob aber der kleine, im Wachsen begriffene Körper diese großen Anstrengungen ohne Schaden ertragen kann, daran denken häufig gar viele Eltern nicht. Sie ahnen nicht, welche großen Schaden sie auf diese Weise zuweilen ihren Kindern zufügen, auch wenn sie das Ziel erreichen. Ja, dann erst recht!

Ein scharfes und objektives Bild über die Fähigkeiten des einzelnen Schülers kann nicht durch das Prüfungsergebnis einer ausgeregerten Stunde, sondern nur durch eine Würdigung der Gesamtkenntnisse erzielt werden. Davon sind wir aber noch weit entfernt.

Welches sind dann in der Regel die Ursachen, wenn ein Schüler nicht versetzt wird? Meistens sind es natürlich mangelhafte geistige Anlagen, ferner häufiges Fehlen wegen Krankheiten und dergleichen, häufige Umschulungen, Unaufmerksamkeit — die aber in der Regel auf physische Störungen zurückzuführen ist —, zuweilen auch Mangel an Fleiß. Es sind also fast alle Ursachen, für die man das Kind nicht verantwortlich machen kann.

Man verzehe sich einmal in die Lage eines solchen Kindes, das noch so eben mit knapper Not versetzt ist: Schwach war es schon in der alten Klasse, noch schwächer ist es na-

türlich in der neuen. Es bleibt nicht aus, daß es infolge seiner mangelhaften Leistungen zuweilen getadelt wird. „Es fällt auf.“ Im Laufe der Zeit kommt ihm die geistige Überlegenheit seiner Mitschüler zum Bewußtsein. Nun ist es bekanntlich eine recht üble Sache, wenn jemand vor Aufgaben und überhaupt vor Arbeiten gestellt wird, denen er nicht gewachsen ist. Er fühlt sich geradezu unglücklich! So verliert denn auch das Kind in solchen Fällen den Boden unter den Füßen; es verliert alles Vertrauen zu seiner eigenen Kraft, zu seinem eigenen Können. Und das ist gar schlimm! Die Schule wird ihm mehr und mehr zur Last; es fühlt sich fast fremd in seiner eigenen Klasse. Der Lehrer kann sich natürlich nicht nur mit dem „Letzten“ beschäftigen, zumal, wenn er erst sieht, daß das Kind das Klassenziel doch nicht erreicht. Immer der Letzte oder doch einer von den Letzten zu sein, ist natürlich auch kein Vergnügen und spornt ganz gewiß nicht an zur Arbeit; denn das Ehrgefühl fängt etwa nicht beim ersten Schüler an und hört ungefähr beim fünfzehnten auf. So verfällt ein solcher Schüler gar häufig nach und nach in Stumpfheit und Gleichgültigkeit.

Man lasse ein derartiges Kind einmal sitzen. Der erste Schmerz ist bald vorüber. Es geht wieder an die Arbeit. Bekannte Stoffe und Aufgaben hört es. Sie schämen ihn dennoch fast neu, da es im vorigen Jahre wenig davon verstanden hat. Meistens hat es auch einen anderen Lehrer bekommen, der manches anders behandelt als der vorige. Es merkt bald, daß es doch etwas kann; seine Antworten werden häufiger, sicherer und frischer. Das Selbstgefühl wächst. Mit dem Vertrauen auf die eigene Kraft kehrt auch die Lust zur Arbeit wieder zurück. Das Tadeln hat aufgehört. Er ist nicht mehr der Letzte. Hat es nicht mehr gelernt, obgleich ihm weniger geboten wurde? War das Eigenbleiben für es nicht ein Gewinn, ein Segen? Es ist auch wirklich kein Unglück, wenn nicht alle Kinder die höchste Klasse erreichen. Die Eltern müssen sich eben damit abfinden, daß die geistigen Anlagen nun einmal verschiedenen sind, und daß niemand daran etwas ändern kann. Es sind eben nicht alle Menschen für den Gelehrtenberuf geboren. Zudem wissen wir aus Erfahrung, daß es später im praktischen Leben oft ganz anders kommt, als mancher vermutete: Es sind nicht immer die ersten und besten Schüler, die es am weitesten bringen. Die anderen werden sehr oft recht brauchbare und tüchtige Mitglieder der Gesellschaft. Das mag manchen Eltern ein Trost sein.

Die **Kartellversammlung**, welche am Montag, den 25. März im Gewerkschaftshaus tagte, nahm zunächst den Jahresbericht des Gewerkschaftskartells und des Arbeiterssekretariats entgegen; beide wurden ohne Debatte genehmigt. In die Kartellkommission wurden die Genossen Freitag und Mißbach, in die Aufsichtskommission die Genossen Alwert, Mißbach und Beuthling neu gewählt. Ein Antrag der Bauarbeiter, das Kartell möge Erhebungen anstellen, welche Summe die organisierte Arbeiterschaft Lübecks vom 1. November 1911 bis 1. April 1912 für Unterstützungszwecke verwandt hat, wurde angenommen. Von dem Aufruf der Generalkommission wegen Unterstützung der im Kampf stehenden Porzellan- und Bergarbeiter nahmen die Delegierten Kenntnis. Die auf dem Dresdener Gewerkschaftskongress angenommene Resolution der Tabakarbeiter, in welcher ausgedrückt wird, daß nur diejenigen Geschäfte bei Einkäufen zu berücksichtigen sind, wo geregelte Lohn- und Arbeitsverhältnisse vorhanden sind, wurde von den Delegierten noch einmal erläutert und erfolgte hierbei die Befamntgabe der Geschäfte, bei denen in Lübeck die Lohn- und Arbeitsverhältnisse als geregelt zu betrachten sind. Die Organisation der Schmiede zeigte dem Kartell an, daß sie der Schmieedeinnung zum 1. April ihren Lohnvertrag gekündigt hat. Die Bäcker sind bei den Innungsmästern in eine Lohnbewegung eingetreten, ebenfalls beabsichtigen die Müller in eine Lohnbewegung einzutreten. Die übrigen Eingänge waren nicht von Belang.

„**Selbstmord**“ der Streikbrecher in Ahrensböck. Am Sonntag Abend fand beim Gastwirt Schmeim, Zuckerfabrik bei Ahrensböck ein Tanzvergnügen statt, auf dem es bis 9 Uhr recht gemächlich herging. Dann erschienen plötzlich drei Streikbrecher, die in der chemischen Fabrik von Dr. Christ beschäftigt waren, tranken einige Glas Bier und verschwanden bald wieder. Nach etwa 10 Minuten kamen sie mit einem Duzend anderer Arbeitswilliger wieder, um gewissermaßen im Sturme das Lokal zu nehmen. Als sie vom Wirt daran gehindert wurden, zogen sie Revolver, Dolche, Knüttel und Gummischläuche hervor und warfen auch mit Steinen. Sie drangen dann in die Gaststube ein, wo einige ganz unbeteiligte junge Leute, also keine Streikende, saßen. Diese flüchteten vor der Wande. Plötzlich hörte man einen Schuß und bald darauf wankte der 17jährige Knecht Ernst Möller, von einer Kugel der Streikbrecher, die ihn von hinten getroffen hatte, tödlich verletzt, ins Zimmer. Hier verschied er alsbald. Das Geschöß hatte die Schlagader zerrissen. Der Wirt hatte zunächst einen Schreckschuß auf die Arbeitswilligen Revolverhelben abgegeben. Nun wurde auch von der Gegenseite mit Schrot auf die Streikbrecher geschossen, von denen einer namens Ubersa ziemlich erheblich verletzt wurde, sodas er nach dem Kieler Krankenhaus überführt werden mußte. Drei andere erlitten durch Schrotkörner leichte Verwundungen. In Ahrensböck haben die Arbeitswilligen, genau wie in Lübeck, nunmehr bewiesen, was für „nützliche Elemente“ sie sind. Der friedliche Bürger ist vor ihnen seines Lebens nicht sicher. Die blutigen Taten dieser Kowboys zeigen recht deutlich, daß es nicht eines besonderen Schutzes der Arbeitswilligen, sondern eines solchen Schutzes des Publikums vor Arbeitswilligen bedarf. Die bürgerliche Presse sucht es so hinzustellen, als ob es sich um Streitereien zwischen Streikenden und Arbeitswilligen gehandelt hätte. So berichtet beispielsweise die „E.Z.“:

Ahrensböck, 25. März. Getötet. Anlässlich einer Tanzmusik auf der Zuckerfabrik kamen hiesige streikende Arbeiter mit dem jetzt auf der Chemischen Fabrik tätigen fremden Arbeitern in Streit. Beide Parteien hatten sich mit Revolvern und Gummiknütteln wohl ausgerüstet, da ein Zusammenstoß vorauszu sehen war. Bei der Kauferei wurde von den Revolvern Gebrauch gemacht. Ein hiesiger Arbeiter wurde erschossen, ein auswärtiger tödlich verletzt.

Nach den uns von völlig einwandfreier Seite gewordenen Informationen ist diese Darstellung der „E.Z.“ völlig falsch. Die Sache hat sich vielmehr so abgespielt, wie von uns vorstehend geschildert worden ist. Da Strei-

rende garnicht an der „Kauferei“ beteiligt waren und der von den Streikbrechern hingemordete junge Mensch in Barghorst bedientet war, so trifft es selbstverständlich nicht zu, daß sich auch die Streikenden mit Revolvern versehen hatten; sie gingen ja gerade den Arbeitswilligen aus dem Wege. Aber die bürgerliche Presse sucht ja aus Prinzip die Streikenden zu verdächtigen und die traurigen Heldentaten der Streikbrecher zu vertuschen und zu beschönigen.

R. Der teure Tackel. Vor dem Schöffengericht hatte sich der Reisende B. wegen Beleidigung zu verantworten. Herr B. traut keiner, der ihn kennt, eine Beleidigung zu; denn er ist überaus freundlich, wie es sich denn für einen Mann seines Standes gehört. Es gibt aber Fälle im Leben, in denen selbst ein Vegetarier einer Fliege das Wein ausreißt, und das Opfer eines solchen Falles war Herr B. geworden. Als er nämlich eines Tages in Kiel war, hatte er einen Tackel gekauft, um seiner Frau eine Freude zu bereiten. Der Tackel war „garantiert artig“ und — wie der Verkäufer mit pfiffiger Miene hinzusetzte — äußerst schlaun. Der Handel hatte sich eine Weile hingezogen, so daß Herr B. belandete den Zug verpaßt hatte. In großer Hast kam er auf dem Bahnhof an. Ein Wirt in sein Portemonnaie belehrte ihn, daß er nur noch so viel Geld hatte, sich eine Karte zu lösen, keineswegs aber einen Fahrchein für seinen garantierten Tackel. Kurz entschlossen verbergte er das niedliche Tier unter seiner Pelzine und gelangte glücklicherweise in ein Abteil, in dem sich nur ein dicker Herr befand, der am anderen Ende der Bank saß und träumerisch zum Fenster hinaus sah. Herr B. gab sich bald dem süßen Träumen hin und sah im Geiste seine Frau, wie sie ihm aus Dankbarkeit für das Hündchen um den Hals fiel. So nicht denn Herr B. friedlich ein, als der Zug sich in Bewegung gesetzt hatte, und sein Schlingel verhielt sich auch artig und still unter der Pelzine. Der dicke Herr in der anderen Ecke war ein Fleischermeister aus Flensburg. Bei ihm machte sich der Hunger bemerkbar, deshalb zog er ein kleines Paket aus seinem Mantel und wickelte ein lecker belegtes Brötchen aus. Während er nun die Hälfte des Brötchens neben sich auf die Bank legte, verzehrte er behaglich die andere und blickte wieder launend zum Fenster hinaus. Der Tackel aber unter der Pelzine hatte eine feine Nase. Er roch den Leckerbissen, blickte neugierig unter dem Kragen hervor und als er das Brötchen liegen sah, schlich er sich leise hin und trug es in sein Werkst, wo er es mit Appetit verzehrte. Inzwischen hatte der dicke Herr die eine Hälfte seines Brötchens verzehrt und wollte sich die andere nehmen. Ohne sich umzumenden, suchte er mit der Hand danach. Seine Finger krabbelten aber nur auf der Bank umher, ohne auf einen Gegenstand zu stoßen. „Ich hatte doch noch eine Hälfte liegen“, sagte sich der Fleischermeister. „Sollte am Ende der —?“ Er sah Herrn B. von der Seite an, setzte dann aber für sich hinzu: „So verhungert sieht er doch gar nicht aus! Na, ich kann mich ja auch irren.“ Er holte also ein anderes Brötchen hervor, legte auch dessen eine Hälfte neben sich auf die Bank, während er die andere verzehrte, wobei er wieder, in Gedanken versunken, zum Fenster hinausblickte. Dem „garantierten artigen und äußerst schlaunen“ Tackel hatte der Bissen gut gemundet. Nun hielt er Ausschau, ob noch einer von dieser Sorte vorhanden war. Vorsichtig schob er den Kragen zur Seite und steckte sein kluges Köpfchen hervor. Wirklich lag auch wieder ein Brötchen, wie für ihn hingezaubert, auf der Bank. Wieder gelang es ihm, es sich ungestört zu Gemüte zu ziehen. Der Fleischermeister hatte es sich aber diesmal genau gemerkt, daß er neben sich auf der Bank noch ein halbes Brötchen liegen hatte. Als er es daher wieder nicht mehr vorfand, blickte er der Vorsicht wegen genau noch unter die Bank und als er es nicht fand, war es für ihn sicher, daß der Mensch dort in der Ecke nur so tat, als ob er schlief und sich die Brötchen angeeignet hatte. Deshalb schrieb er Herrn B. an: „Jawohl, verstellen Sie sich nur. Sind Sie denn so verhungert, daß Sie mir meine Brötchen stehlen müssen?“ Erschrocken fuhr Herr B. empor. „Mein Herr, was fällt Ihnen ein?“ rief er erschlagen. Dabei riß er aber seinen Tackel, an den er gar nicht mehr gedacht hatte, von der Bank. Das kluge Tier hatte noch das letzte Brötchen in der Schnauze und heulte, weil er unliebsam gestört wurde. Inzwischen war aber der Zug hier angelangt und ein Schaffner riß die Türe des Abteils auf. Der Fleischermeister, der seine Brötchen nicht verschmerzen konnte, machte sofort aus Ärger den Beamten darauf aufmerksam, daß Herr B. keine Karte für den Hund gelöst haben könne, weil er das Tier so ängstlich verborgen habe. Darüber wurde der sonst so friedliche Herr B. mühtend. Er warf seinem Fahrgast die lieblichsten Kosennamen wie „Schrotack“, „Benzintonne“ usw. an den dicken Bauch, und das Ende vom Liede war, daß er wegen Übertretung des Eisenbahngesetzes Strafe zahlen mußte und obendrein noch von dem Fleischermeister wegen Beleidigung verklagt wurde. Das Schöffengericht verurteilte ihn unter Zubilligung mildernder Umstände zu zehn Mark Geldstrafe. „Daß der Tackel so teuer werden würde, das habe ich denn doch nicht gedacht“, meinte Herr B. als er den Gerichtssaal verließ. Dann legte er schmunzelnd hinzu: „Na, aber gestreut hat sich mein Frauchen doch!“

Der Herr Streikkontrolleur. Wir lesen im „Hamb. Echo“: Eine feine Nummer-ist der Tapezierer Walker, der bei einem Wandsbeker Kleinmeister in seinem Beruf Beschäftigung gefunden hatte. Sein Meister schickte ihn nach Hamburg, wo er für den Betrag von 550 Mk. Nägel einkaufen sollte. Der vertrauensselige Meister sah aber weder Herrn Walker noch sein Geld wieder. Bei der Untersuchung seines Logis fand man Papiere, die den Ausreißer als „Streikkontrolleur“, d. h. als Streikbrecheragenten kennzeichnen. Nachforschungen ergaben, daß sich B. nach Lübeck gewandt hat. Sein Geschäft erleidet gegenwärtig wahrscheinlich eine Störung und deshalb „arbeitet“ er vorübergehend mal nicht in Streikbrechervermittlung, sondern in Schwimmbel.

pb. Urkundenfälschung. Festgenommen wurde ein Arbeiter aus Ergleben, der sich dadurch der Urkundenfälschung schuldig gemacht hat, daß er sich unter falschem Namen in das Gefangenendbuch eintragen ließ.

pb. Eigentumsvergehen. Am 22. d. M. ist von einem in der Schlammerstraße aufgestellten Ziehwagen eine Schlauchverpuppung aus Messing abhandengekommen und vermutlich gestohlen worden.

pb. Gestohlenes Handwerksgehirn. Aus einem an der Kaiser-Wilhelm-Straße belegenen Neubau sind in der Zeit vom Sonnabend, dem 23. d. M., abends 7 Uhr, bis Montag, dem 25. d. M., morgens 7 Uhr, 2 Hobel, 1 neue und eine alte Kaspel, sowie ein Winkelhaken abhandengekommen und vermutlich gestohlen worden.

pb. Raub. Festgenommen wurde ein hiesiger Arbeiter wegen Raubes. Er hat einem angetrunkenen Arbeiter auf der Chaussee, unweit der Herrenbrücke einen Geldbeutel mit etwa 16 Mk. entrisen und war damit ins Gehölz geflüchtet. Es gelang, ihn mit Hilfe des Polizeihundes Luz, in einer Höhle zu ermitteln. Er hatte bereits einen Teil des Geldes in der Höhle vergraben.

Haus-Theater. Man schreibt uns: Am Mittwoch, dem 27. d. M., nachmittags 8 Uhr, veranstaltet Herr Direktor Reinhold Gollbach den 3. vollständigen Vortrag mit Licht-

bildern, und zwar gelangt diesmal einer der lehrreichsten in der Berliner Urania an die 200mal wiederholter Vortrag „Krupp und sein Werk“ zur Vorführung. Am Sonnabend findet eine Vorstellung zugunsten des Lübecker Vereins für Luftfahrt und zur Förderung der Beppelfahrten statt.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Morgen, Mittwoch, abends 8 Uhr, findet bei kleinen Preisen ein Gastspiel des Fr. Gertrud Bog als Käthe in Meyer-Försters Schauspiel „Alt-Heidelberg“ statt. Fr. Bog dürfte von ihrer hiesigen dreijährigen Tätigkeit noch in bester Erinnerung stehen. — Am Donnerstag geht um Besten der Genossenschaft deutscher Bühnen-Angehöriger bei Mittelpreisen Molieres Lustspiel „Der eingebildete Kranke“ und hierauf das Lustspiel „Die Diensthöfen“ von Benediz in Szene. Fr. Bog und Herr Direktor Fuchs werden die beiden Hauptrollen in „Der eingebildete Kranke“, die Solinette und den Argan spielen. — In Vorbereitung befindet sich die reizvolle Operette „Der Mikado“ von Sullivan.

Hamburg. Lohnbewegung im Hamburger Hafen. Am Sonntag hatte der Transportarbeiterverband nach Hamburg eine Konferenz einberufen, an der auch die acht Organisationen der im Hamburger Hafen beschäftigten Arbeiter vertreten waren. Die Zentralverbände werden den Unternehmern Forderungen auf Gewährung von Lohnzulagen unterbreiten. Wenn diese Lohnforderungen eingereicht werden sollen, ist noch nicht bekannt. Da voraussichtlich sämtliche im Hamburger Hafen beschäftigten Arbeiter sich an der Lohnbewegung beteiligen, so wird diese einen größeren Umfang nehmen als im Jahre 1896.

Altona. Aus der Margarine-Industrie. Die Arbeiter der Altonaer Margarine-Werke, F. J. Mohr u. Co., beschlossen im Januar ds. Jz., den zwischen der Firma und dem Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands im Jahre 1909 abgeschlossenen Tarifvertrag zu kündigen. Der Firma wurden dann Forderungen auf Verkürzung der Arbeitszeit von zehn auf neun Stunden und Erhöhung der Löhne unterbreitet. In mehreren Verhandlungen mit der Firma und den Vertretern der in Betracht kommenden Organisationen wurde folgendes vereinbart: Die tägliche Arbeitszeit beträgt 9 1/2 Stunden. An den Sonnabenden erfolgt der Arbeitslohn für Arbeiterinnen um 4 Uhr, für Arbeiter um 5 1/2 Uhr. An den Werktagen vor den gesetzlichen Feiertagen ist um 2 Uhr Arbeitslohn. Eine Lohnverkürzung findet nicht statt. Der Einstellungslohn für Arbeiter beträgt 28 Mk., nach vierwöchiger Beschäftigungsdauer 29 Mk. Die Löhne der Handwerker, Geizer und Maschinenisten wurden um 1 Mk. pro Woche erhöht. Arbeiterinnen erhalten einen Einstellungslohn von 14,50 Mk., nach vierwöchentlich Beschäftigung 15 Mk. Die Löhne der Abschneiderinnen, Gestirterinnen usw. bleiben unverändert. Die bisher gewährten Zuschläge für Überstunden und Sonntagsarbeit, 25 und 50 Proz., sowie der Zuschlag für Schichtarbeiter bei zu leistender Nachtschicht, pro Nacht 50 Proz., bleiben bestehen. Außerdem zahlt die Firma die Differenz zwischen Krankengeld und Lohn auf 14 Tage. Nach einjähriger Beschäftigungsdauer wird dem gesamten Personal ein Erholungsurlaub von sechs Tagen unter Zahlung des Lohnes gewährt. Ab 16. März ds. Jz. wird den Arbeitern außerdem zum Frühstück Kaffee und Bouillon und des Mittags eine Suppe verabfolgt. Zieht man in Betracht, daß die Firma zurzeit noch mit außerordentlichen Schwierigkeiten infolge der im vorigen Jahre stattgefundenen Ereignisse in der Margarine-Industrie zu kämpfen hat, so ist das Entgegenkommen der Firma um so höher einzuschätzen und kann nur zur Nachahmung empfohlen werden.

Hamburg. Aviatikersturz. Nachdem Sonntag der Aviatiker Rost in der Fischbecker Heide verschiedene gut gelungene Flüge unternommen hatte, stürzte er bei Einbruch der Dämmerung ab und erlitt einen Schädelbruch. Der Flugapparat wurde vollständig zertrümmert.

Binneberg. Montag nacht wurde eine den Landleuten Gebrüder Timm in Menhöfen bei Halltenbeck gehörige, mit Strohhede bedachte, versehene, große Scheune, die als Viehhaus hergerichtet war, ein Raub der Flammen. 15 bis 18 Stück Hornvieh sind in dem Feuer umgekommen. Es wird Brandstiftung vermutet.

Kiel. Entsetzlicher Tod. Einen grauenerregenden Fund machte Montag morgen, als sie ihren Dienst antrat, die Mannschaft des an seiner Abfahrtsstelle beim Bahnhof liegenden Hafenrundfahrtdampfers der Weissen Linie „Friedrichsruh“. Unten im Kesselraum fand man, eingeklemmt zwischen Kessel und Schiffswand, einen unbekanntem Menschen, der anscheinend noch Lebenszeichen von sich gab. Unter Anwendung vieler Mühe und erst nach längerer Dauer gelang es, den Festgeklemmten wieder los zu bekommen. Der inzwischen herbeigerufene Arzt, sowie die ebenfalls alarmierten Samariter der Feuerwehr konnten jedoch nur noch den bereits eingetretenen Tod des Mannes konstatieren. Die Brust sowie der Oberkörper des auf so schreckliche Weise ums Leben gekommenen war durch die Hitze des Kessels stark verbrüht. Der Tod ist jedoch allem Anscheine nach durch Ersticken eingetreten. — Der Tote wurde als der am Hafen unter dem Namen „Lufas“ zeitweilig als Schiffsreiniger im Schwimmbock beschäftigte Gelegenheitsarbeiter Lufas Günsler ermittelt. Das Schiff war nachts um 1 Uhr von seiner letzten Tour an seine Liegestelle zurückgekehrt. Angenommen wird, daß der obdachlose sehr reduzierte Günsler alsbald nach Eintreffen des Dampfers sich in den Kesselraum eingeschlichen hat, um dort in der Wärme zu über Nacht zu liegen. Jedenfalls war er stark angetrunken und ist in diesem Zustand mit dem Kopf nach unten zwischen Kessel und Schiffswand gefallen. Es war ihm nicht möglich, wieder hochzukommen, er geriet im Gegenteil immer tiefer hinein. Es sollen auch Hilferufe gehört worden sein. Niemand mußte jedoch, woher sie kamen. Der so elend Umgekommene stammt aus dem Schwarzwald und soll früher in besseren Verhältnissen gelebt haben.

Ständesaamtliche Nachrichten vom 17. bis 23. März 1912.

- Geburten.**
- a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.
12. März. Hofbesitzer G. C. Schütt. Fischer G. J. H. Bloes (Gothmund). Schloffer B. G. J. Meier. 13. Dachdecker K. H. A. Weinhold. 14. Arbeiter G. B. A. Schubert. Schneider A. Hemelath. Stereotypen G. J. W. Emers. 15. Maurer Chr. C. Kock. 15. Arbeiter G. C. H. Moeller. Feuerwehrmann G. A. J. Grevesmühl. Schmied G. M. J. H. Angerheim. Arbeiter C. W. M. Steiger. 17. Seemaschinist J. H. G. J. Schiele. 18. Schäftemacher W. B. Meinen. Maler B. C. F. G. Dohrmann. Arbeiter J. J. H. Kock. Klempner G. W. Peterreit. Arbeiter L. Vardell. Schlachter K. H. Wode. 19. Tapezierer und Dekorateur J. H. J. Sülberg. Kaufmann C. W. R. A. Göbel. Bureaubeamter F. M. G. Wilcken. 21. Kaufmann A. G. Jacobsen. 25. Arbeiter G. F. L. Sauerbier (Wadelage).
- b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.
8. März. Schloffer G. F. G. Glawe. 12. Geometer G. M. Müller. Seemaschinist G. C. L. Petersen. 13. Polländer

- G. C. Rosehr. 14. Former W. J. Blöthel. Maler W. K. M. J. Krüger. 15. Lokomotivführer J. H. W. Plenow. Telegraphenarbeiter K. W. J. Eiler. 16. Schmied P. A. F. Schmarz. Arbeiter J. L. C. Dreus. Arbeiter J. A. Hilbig. 17. Druckerbesitzer O. Lychenheim. Arbeiter G. S. Larnowski. Lehrer D. H. J. Moll. Arbeiter G. F. C. Schröder. 19. Elektriker G. L. Diez. Arbeiter J. J. H. W. Maack. Maschinenarbeiter G. P. F. Warkentin. Eisenbahnschaffner W. G. E. Bernhardt. 21. Schneider G. J. C. Bud. Arbeiter J. Persti. 22. Obergärtner F. C. Feld (Kampelsdorf).

Ungeordnete Aufgebote.

18. März. Seemaschinist J. F. R. Gieseler und Meta Hennigen in Waldluft. Kranführer W. J. F. Schwarz und G. L. C. Kobrah in Carlom. Böttcher P. A. F. Müller und J. C. G. Gölner. Arbeiter A. C. G. Prüter und F. M. F. Bagel. Steuerer F. W. B. Baljom in Hamburg und C. G. C. Dilling. Maler K. A. Schacht in Bargtehebe und C. G. Danger. Lokomotivheizer W. A. H. F. Kober und C. M. Krauthammel. Telegraphenarbeiter G. C. H. Deuthien und A. H. A. Schäding. 19. Maler A. B. L. Garz in Moisling und A. D. C. Vobe. Arbeiter G. H. R. Mühlenbach und A. L. F. J. Faber in Wöbbeckeln. Handlungsgehilfe P. C. J. D. J. Faber in Hannover und F. M. M. Dik. Kaufmann C. G. A. Eichholz und M. B. A. Stölzel in Schwertin. Zimmergeselle A. J. F. Grimm in Randsdorf und M. C. Hamdorf. Kaufmann J. F. Slink in Emden und J. C. K. Darnohl. 20. Maurergeselle G. C. R. Lantau in Wandsbek und C. M. E. Anders in Hamburg. Güterbodenarbeiter G. F. G. Köhn und A. D.hardt. Elektromonteur W. M. Knorr in Hamburg und D. C. H. Hillers. Maler G. C. W. A. Klemkow und M. W. G. Klemkow. 21. Arbeiter K. W. H. Feddern und A. H. Augustsdorfer. Etkman. Tischler K. R. W. Riedhäfer und W. M. A. Beck. Sergeant W. H. D. Heise und A. K. Krüger. Privatmann G. K. R. Jacobs in Bodenem und G. A. W. J. Hausmann. Drogist J. J. R. Bagel und C. F. D. Brenneke in Hamburg. Maler K. C. L. C. Frost in Lüdersdorf und M. M. C. Mohr. 22. Postbote F. H. L. Kleinfeldt in Hamburg und M. A. R. Kleinfeldt. Straßenbahn-Schaffner G. W. Kleinfeldt und C. M. M. Brausch. Arbeiter F. J. H. Beshien in Dreitenfelde und G. C. D. Eckmann. Metalldehner B. K. F. Kadike und M. C. S. Dundermann. Schlachter W. J. H. Wigger und C. A. C. Stormer. Handlungsgehilfe J. H. F. Blöder und C. F. B. Veger. Schlosser J. W. J. Facklam und M. W. Raben. Geschäftsführer J. A. G. Sucke und A. M. R. C. B. Scharnweber. 23. Kaufmann D. H. F. Löwe und G. R. C. Meinert in Brunsbüttel.

Geschlichtungen.

19. März. Handlungsgehilfe W. J. G. Klüsmann und die geschiedene J. Behr geb. Lust. 20. Arbeiter J. F. J. H. Schröder und M. R. Sekne. 21. Handlungsgehilfe H. R. A. F. Rühlige und St. M. D. Brockmann. Fischer J. J. H. Jürks in Dassow und A. M. H. Dechow. 23. Maler K. R. J. Woss in Below und A. M. H. Jürks. Schneidermeister D. C. H. Konzack in Travemünde und F. J. K. C. Jürgens. Gärtner K. H. J. Mittscher und G. M. Uelich. Geizer L. Lusch und B. L. Böttcher. Straßenbahn-Schaffner C. F. C. H. Blehn und A. M. H. Dietl. Eisenbahn-Assistent K. H. F. Reddigau in Meyenburg in der Vrieglich und D. Glaassen. Korbmachermeister R. A. J. Schulmerich und M. D. H. Bendeck. Kupferschmied K. G. Behrendt und B. M. C. Saks. Handlungsgehilfe G. F. R. Kelling in Kiel und M. A. Bäch in Hamburg.

Sterbefälle.

4. Januar. Auf der Reise von Swansea nach Mexilones: Matrose W. C. Stegemann, 19 J.
16. März. Schmiedemeister W. J. A. Groth, 37 J. (Hartenlee). C. L. geb. Ernst. Witwe des Steuereintnehmers A. F. Schönwald, 82 J. 17. Privatmann G. J. C. Klitfcher, 71 J. Krankenpfleger C. Werner, 37 J. Rentenempfänger J. A. Reutermann, 88 J. M. W. B. M. Dierck, 8 M. A. C. geb. Lamm. Ehefrau des Hauptlehrers a. D. R. F. F. Dohs, 74 J. R. M. L. C. Böttcher, 22 Tage. Privatmann J. H. Woss, 65 J. 18. H. R. C. Jensen, 2 J. C. M. C. geb. Köpping. Witwe des Schlachtermeisters J. G. C. Schmidt, 76 J. 19. M. D. M. geb. Brindmann. Witwe des Vollhufners J. J. H. C. Reimers, 59 J. W. Gdanitz, 4 J. G. A. C. G. Günther, 5 J. J. D. C. Schütt, 73 J. W. A. H. Wendlandt, 12 Tage. 20. R. J. A. Jürks, 5 J. F. W. C. Klautat, 1 J. F. geb. Cassens. Ehefrau des Zollassistenten C. R. Paul, 61 J. Knecht G. D. J. Wendt, 15 J. (Kurau). C. M. C. geb. Hartung. Witwe des Handelsmannes C. A. L. Rohr, vorher verwitwete Freitag, 79 J. 21. H. H. W. Ruge, 15 J. Fuhrwerksbesitzer B. F. G. Mann, 67 J. C. J. C. Roods, 1 M. C. C. geb. Köhltz. Ehefrau des Arbeiters G. J. R. Schumacher, 54 J. G. H. C. Sterat, 1 J. 22. D. F. geb. Schloer. Witwe des Schankwirts M. F. J. Edler, 51 J.

Literarisches.

- Eingegangene Schriften und Bücher.**
- „Neue Zeit“, Heft 25.
„Wahrer Jakob“, Nr. 7.
„Gleichheit“, Nr. 13.

Der gesteigerte Wettbewerb auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zwingt uns zu harter Arbeit. Natürlich ist die bedeutende Anstrengung auch einen unerwünschten Rückschlag aus: wir verbrauchen unsere körperlichen und geistigen Kräfte allzu schnell. Wir sind der Ruhestandsbedürftiger denn je. Der Wert einer guten Lektüre für die Wüstenstunden darf nicht verkannt werden. Eine gute Zeitschrift, die allem Aufregenden die Lure sperrt und die nur einwandfreie, künstlerisch hochstehende Beiträge bietet, kann besser wirken, als jedes Kräftigungsmittel und jede Medizin. Wir wollen unsern Lesern die „Regendorfer Blätter“, die in München erscheinen, angelegentlich empfehlen. Die altbekannte treffliche Familien-Zeitschrift vermeidet nach wie vor anstößige Dinge und die hohe Politik, bringt aber in jeder Nummer eine solche Fülle gesunden, kernhaften Humors, daß es wohl niemand gereuen wird, sich die Blätter verschafft zu haben. Das Abonnement ist verhältnismäßig billig, es kostet vierteljährlich ohne Porto 3 Mk. und kann bei jeder Buchhandlung und bei jeder Postanstalt bestellt werden. Der Verlag in München, Perusastraße 5, ist gerne bereit, Probenummern kostenfrei zu versenden.

In der Broschüre „Was können Herzranke zu ihrer Gesundung tun?“ erklärt der bekannte Spezialarzt für Herzkrankheiten Sanitätsrat Dr. Wachenfeld in allgemein verständlicher Weise die Entstehung und das Weilen der Herzkrankheiten, und gibt an der Hand dieser Erklärungen an, was Herzranke zu ihrer Gesundung tun können, und weshalb sie dies und jenes tun oder lassen müssen. Der billige Preis (1 Mk.) ermöglicht jedem Herzranken die Anschaffung dieser empfehlenswerten Broschüre, welche in den Verlage von Oscar Coblenz in Berlin W. 30 erschienen ist.

Verantwortlich für die Druck: Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. geeigneten Mittel: Paul Löwigt; für den gesamten übrigen Inhalt: Johanes Stelling; Verleger: E. H. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer u. C. Sämtlich in Lübeck.

Preiswertes

Schuhwarenangebot

Konfirmanden

für



Damen-Schnürstiefel
Chrom mit Lackkappe und Rindbox Paar 6⁹⁰ 5⁵⁰

Damen-Schnürstiefel
imitiert Chevreaux mit Lackkappe Paar 8⁹⁰ 7⁵⁰

Damen-Schnürstiefel
Boxkalf und Chevreaux, elegante breite Formen Paar 10⁷⁵

Damen-Schnürstiefel
in nur neuesten Formen, Goodyear-Welt Paar 16⁵⁰ 14⁷⁵ 12⁷⁵

Herren-Schnürstiefel
Wichsleder Paar 6⁹⁰ 4⁷⁵

Herren-Schnürstiefel
Rindbox, breite und schlanke Formen, auch Lackkappe Paar 8⁷⁵ 7⁷⁵

Herren-Schnürstiefel
Boxkalf, mit und ohne Derby-Lackkappe Paar 11⁵⁰ 10⁹⁰

Herren-Schnürstiefel
echt Boxkalf und Chevreaux, nur neueste Formen Paar 16⁵⁰ 14⁷⁵ 12⁷⁵

Kohlmarkt
Ecke Sandstr.

W. Blumenthal

Schwartauer
Allee, Ecke
Geversdesstr.

Transportarbeiter
von Fackenburg und Umgeg.

Mitglieder-Versammlung
Mittwoch, 27. März
abends 8 1/2 Uhr
I. Lokale d. Hrn. Paetau, Fackenburg.
Die Tagesordnung wird in der
Versammlung bekannt gegeben.
Der Vorstand.

Achtung!
Deutscher

Bauarbeiter-Verbd.

Bandelegierten-Sitzung
am Mittwoch, dem 27. März

abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“

Johannstraße 50-52.
Der wichtigen Tagesordnung
halber ist es notwendig, daß Ver-
treter von allen Arbeitsplätzen er-
scheinen. Der Zweigvereinsvorst.

Hansa-Theater.

Dir.: K. Gollbach.
Tel. 610. Tel. 610.

Täglich abends 8 1/2 Uhr:

**Erstklassige
Spezialitäten.**

U. a.:

Jongleure, Dressure,
Akrobaten, Seeräuber,
Balletts, Zombrette.

Sonntag, den 31. d. M.:
Große Fremden-
und Familien-Vorstellung
bei kleinen Preisen.
Auftreten sämtl. Künstler.

Vorverkauf bei Sager, Kohlm.,
und Niemeyer, Breite Straße.

Neue Subskriptions = Eröffnung

Unsere Abonnenten erhalten ein weltberühmtes Buch für nur 25 Pfennig

dre Wochen in Lieferungen erscheinend und zwar die hochinteressantesten Erlebnisse und Erfahrungen.
Carl Hagenbedt Von Tieren und Menschen

Wir bieten hierdurch unsern Lesern den Vorteil, dieses wertvolle Werk mit 134 zum Teil farbigen Bildern, das den Stolz jeder Bibliothek, einen Hauschatz für die ganze Familie bildet, das für Alt und Jung interessant und lehrreich ist, ohne Verteuerung in

Raten v. wöchentlich 25 Pf. zu beziehen.

Hier liegt ein Buch vor, wie kein zweites bisher geschrieben wurde, noch jemals geschrieben werden kann, ein Buch, das jeder sich anschaffen sollte.



„Ein Volksbuch im besten Sinne“
ist Carl Hagenbedts Werk mit Recht genannt worden. Es hat den ungeheuren Erfolg, den es erzielte, auch verdient. Ein Mensch erzählt davon seine Erlebnisse u. Erfahrungen, der auf der ganzen Erde heimisch ist, dessen Interesse sich auf alle Arten von Tieren und Menschen richtet, der Weltreisender, Tierzüchter und Kaufmann in einer Person ist. Und er berichtet es, seine Erlebnisse so interessant u. spannend zu schildern, wie der beste Roman es kaum vermag.

Carl Hagenbedt der bloße Name läßt vor den Augen die seltsam angedeuteten Bilder entstehen von fernem Erdteilen, deren Jagdgründe die Jäger und Agenten des größten Tiererzenners der Welt durchstreifen, dem fast sämtliche zoologischen Gärten ihre Bestände verdanken. Allgemein bekannt sind die erhabenen Erfolge Hagenbedtscher Tierdressur, die Löwen, Tiger, Wären und andere wilde Tiere in friedlichem Beieinander zusammenhausen läßt. Carl Hagenbedts Aufzeichnungen sind

die interessanteste Veröffentlichung, die in den letzten Jahren erschienen ist.

Carl Hagenbedts Erlebnisse und Erfahrungen sind aber mehr als eine Reihe exotischer und unübertrefflich anschaulich geschilderter Erzählungen. Das Buch gibt vor allem den Lebensgang eines Mannes wieder, der aus kleinen Anfängen ein Weltmann begründet hat, und enthält eine Fülle lehrreicher Erkenntnisse. Auch für die reife Jugend bedeutet Hagenbedts Werk ein Buch, wie es sich besser nicht denken läßt.
Vor der letzten Seite hält uns der Inhalt der oft mit zu Herzen gehendem Humor vortragenen Schilderungen gefangen. Dabei ist Carl Hagenbedts Werk keine bloße Naturgeschichte, es ist ein Bildungselement ersten Ranges. Ein neuer „Brehm“ liegt hier vor uns, seiner lehrhaften Form entbehrend und nur die Dingenarrationen eines weltumspannenden Geschehens berichtet.

Das Werk ist auch in einem Bande zur Preise von M. 6.— zu beziehen von der Buchhandlung Friedr. Meyer & Co., Lübeck.

80000 Exemplare bereits verkauft

Bestellform
An die Buchhandlung Fr. Meyer & Co.
Lübeck
Unterzeichnet... bestell hierdurch
Carl Hagenbedt, Von Tieren und Menschen
Bestellungsform in 21. Sterningen 4. 25 Pf. = 6,25 Pf.
nicht einer Entsendung für 75 Pf.
abgegeben. Komplet in 1 Band für M. 6.—
(Mitgebühren sind zu berücksichtigen)
Name und Stand:
Genau abdrucken

Konsumverein
für Lübeck und Umgegend.
e. G. m. b. H.

Versammlung
für die Mitglieder der Warenabgabestelle in
Schwartau
am Donnerstag, 28. März 1912
abends 8 1/2 Uhr
bei Pinkert (Gasthof Transvaal).
Tages-Ordnung:
1. Bericht vom Genossenschaftsrat.
2. Genossenschaftliches.
Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Schwartau Menfelfeld
Frauen-Versammlung
am Mittwoch, dem 27. März,
abends 8 1/2 Uhr
bei Pinkert (Gasthof Transvaal).
Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht.
Die Vertrauensperson.

Neues Stadttheater.
Mittwoch, 27. März. 8 Uhr.
Bei kleinen Preisen!
Gastspiel Gertrud Botz vom
Stadttheater in Breslau.
Alt-Heidelberg.

Schauspiel von Meyer-Hörster.
„Käthe“ — — — — — Fr. Bog a. G.
Donnerstag, 28. März. 7 1/2 Uhr.
Auser Volk- und Tages-Abonn.
Bei Mittel-Preisen!
Zum Besten der Genossenschaft
deutscher Bühnen-Angehöriger.
Gastspiel Gertrud Botz
vom Stadttheater in Breslau
und einmaliges Auftreten
des Hrn. Direktor Stanisl. Fuchs.
Der eingebildete Kranke.
Lustspiel von Moliere.
„Argan“ — — — — — Staniklaus Fuchs.
„Zoinette“ — — — — — Gertrud Bog a. G.
Hierauf: **Die Dienstboten.**
Lustspiel von Robertich Benedig.
Anschließend: **Gesinde-Ball**
in sämtl. Räumen d. Stadt. Saalbau.

Die Protestaktion gegen den russischen Justizmord.

Die Protestaktion der deutschen Sozialdemokratie gegen den Justizmord an den russischen Dumaabgeordneten hat auch in anderen Ländern lebhaften Anklang gefunden und die Anregung des Internationalen Sozialistischen Bureaus vom Dezember vorigen Jahres in Fluß gebracht. Dem Protest der sozialdemokratischen Reichstags- und Landtagsabgeordneten in Deutschland haben sich bereits unsere Parlamentsfraktionen in Österreich, Schweden, Frankreich, Italien und Belgien angeschlossen. Die Parteipresse in allen diesen Ländern beschäftigt sich eingehend mit dem Justizmord der russischen Regierung und den Fehlerdiensten der jetzigen Duma und fordert die Befreiung der unschuldig verurteilten Dumaabgeordneten. Diefelben Forderungen sind in den Volksversammlungen gestellt worden, die von den sozialistischen Parteien in verschiedenen Ländern einberufen worden sind. Nachdem die russischen Emigranten in der Schweiz, in Frankreich, Belgien, Schweden, Nordamerika in großen Versammlungen gegen den Justizmord der Zarenregierung protestierten, hat nun auch das westeuropäische Proletariat eine Massenaktion zugunsten der Märtyrer der russischen Freiheit eingeleitet. In Glasgow fand eine imposante Versammlung statt, die von zirka 4000 Personen besucht wurde. Nach einer Rede des Genossen Ben Tillet wurde einstimmig eine Protestresolution angenommen, in welcher u. a. auch die ablehnende Haltung der Versammlung gegenüber dem Rußlandsbesuch der „kapitalistischen Parlamentsmitglieder, die vom russischen Zaren begrüßt wurden“, zum Ausdruck gelangte. Ben Tillet beabsichtigt, eine Protestaktion großen Stiles im ganzen Lande zu organisieren. In Wien wurde am 20. d. Mts. eine Protestversammlung abgehalten. In Brüssel findet am 27. d. Mts. ein großes Meeting unter dem Vorsitz des Genossen Vandervelde statt. Geplant sind weitere Protestversammlungen unserer Bruderparteien in Schweden, Kanada und den Vereinigten Staaten. Die russische Regierungspresse, und vor allem die offizielle Petersburger Telegraphen-Agentur sucht alle diese Tatsachen der russischen Öffentlichkeit vorzuenthalten, allerdings ohne Erfolg, da die Arbeiterblätter und auch einige liberale Organe über die Protestbewegung im Auslande berichten. Der plötzliche Ausschub der endgültigen Verhandlung über den Justizmord in dieser Angelegenheit in der Duma, die bereits vor zwei Wochen stattfinden sollte, scheint auf diese Protestbewegung zurückzuführen sein. Trotz der bekannten Unverfrorenheit der Dumamehrheit, ist es ihr nun, wo die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung der Kulturwelt geweckt ist, doch nicht recht gehener, den letzten Schritt in dieser Angelegenheit zu tun. Sie spekuliert offensichtlich auf ein Abflauen dieser Bewegung, um dann mit gewohnter Diebesicherheit über die sozialdemokratische Interpellation zur Tagesordnung überzugehen.

In derselben Angelegenheit erhalten wir folgende Erklärung der früheren Ausschußmitglieder der sozialdemokratischen Fraktion der zweiten Duma, S. Beloussow und G. Alexinski, die sich an die sozialdemokratische Dumafraktion mit folgendem Schreiben gewendet haben:

„Werte Genossen!
Wir erfahren aus den Zeitungen, daß die Interpellationskommission der dritten Duma die von Euch ein-

gebrachte Interpellation in der Angelegenheit der sozialdemokratischen Fraktion der zweiten Duma abgelehnt hat. Das kommt uns natürlich nicht überraschend, denn es wäre sehr merkwürdig, wenn die Mehrheit der jetzigen Duma, der Duma der Sunker und Kapitulisten, das Verbrechen und die Gewalttat aufdecken würde, die im Juni 1907 von der Zarenregierung gegen die Vertreter der Arbeiterklasse und der Sozialdemokratie verübt worden sind. Dieses Verbrechen und diese Gewalttat bilden die Grundlage für das Bestehen der dritten Duma: dieselbe Hand, die die Zuchthaustür hinter den sozialdemokratischen Abgeordneten schloß, öffnete die Tore des Zarenpalais für die gegenwärtige Mehrheit der Duma.

Obwohl wir es begreiflich finden, daß die Lakaienhaftigkeit und der Selbsterhaltungstrieb dieser Dumafraktion sie nötigen, die Taten der Zarenregierung zu decken, halten wir es doch für unsere Pflicht, wieder und wieder zu erklären, daß die Interpellationskommission, die eure Interpellation ablehnte, sich derselben Lage, wenn nicht einer größeren wie die Zarenregierung bedient hat.

Es ist eine unverschämte Lüge, wenn behauptet wird, daß unsere Fraktion nicht wegen des angeblichen „Militärkomplotts“, sondern, wie dies die Interpellationskommission behauptet, wegen irgendwelcher „anderer Verbrechen“ abgeurteilt worden ist. Es ist allen bekannt, und die Regierung hat es selbst in ihrer feierlichen Erklärung hervorgehoben, daß unserer Fraktion die Teilnahme an dem bekannten „Militärkomplott“ zugeschrieben wurde. Im Manifest vom 16. Juni 1907 lesen wir:

„Es geschah eine Tat, die in den Annalen der Geschichte ohne Beispiel dasteht. Durch die Gerichtsbehörden ward eine Verschwörung eines ganzen Teiles der Reichsduma gegen das Reich und die Zarengewalt aufgedeckt.“ Setzt aber stellt sich dieses „Komplot“ nach den Enthüllungen des früheren Agenten der Petersburger „Ohrana“, Boleslaw Brodski, nicht als ein „Militärkomplott“, sondern als ein Polizeikomplot heraus — nicht als ein Komplott der sozialdemokratischen Fraktion gegen den Absolutismus, sondern als ein Komplott des Absolutismus gegen die Vertreter der Arbeiterpartei.

Wir Unterzeichnete waren Mitglieder des Ausschusses der sozialdemokratischen Fraktion der zweiten Duma, und als solche erklären wir kategorisch, daß weder in seinen Sitzungen noch in den Besprechungen der Fraktion auch nur ein einziges Mal die Frage der Anzettelung dieser mystischen Verschwörung gestellt oder besprochen worden ist.

Diese Frage konnte von den sozialdemokratischen Abgeordneten schon darum nicht gestellt werden, weil die Sozialdemokratie keine Verschwörerorganisation, sondern eine Klassenorganisation der Arbeitermassen ist, die um ihre ökonomische und politische Befreiung kämpfen. Es ist nicht unsere Sache, Verschwörungen anzuzetteln, da die Sozialdemokratie alle ihre programmatischen und taktischen Forderungen auf die selbständigen Bewegungen der Arbeiterklasse stützt, die durch Demokratie zum Sozialismus strebt. Verschwörungen sind Sache jener, die am 16. Juni 1907 die Volksmassen mit Gewalt ihrer Rechte beraubt und sie einer kleinen Clique von Parasiten ausgeliefert haben.

Wir erklären nochmals, daß die Frage, die die Grundlage der Verurteilung der sozialdemokratischen Dumafraktion gebildet hat, kein einziges Mal von ihr aufgegriffen oder erörtert worden ist. Wir bitten euch,

Genossen, bei den Debatten über die Ablehnung der Interpellation oder bei einer anderen Gelegenheit unsere Erklärung von der Dumatribüne zu veröffentlichen.“

Die Bürgerlichen auf dem Jugendfang.

Die Sorge der bürgerlichen Gesellschaft um das Heil der schulentlassenen Jugend ist sehr groß. In Wirklichkeit liegt dieser Gesellschaft aber offenbar weniger das Wohl der Jugend am Herzen; sondern die Angst, die Jugend treibe der Sozialdemokratie in die Arme, veranlaßt sie zu den krampfhaften Anstrengungen. Diesen Schluß muß man aus all den Verhandlungen und Diskussionen ziehen, die die Reiter der Jugend veranstalten. Am Sonnabend tagte im PlenarsitzungsSaale des Herrenhauses die „Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge“. Es war ein „Diskussionsabend über den Kampf der Parteien um die Jugend“. Auch hier handelte es sich lediglich darum, den Weg zu finden, um den Zuwachs der Sozialdemokratie aus den Reihen der Jugend möglichst zu hindern, obgleich der Vorsitzende, Staatsminister v. Hentig, in seiner Einleitungsrede darauf hinwies, daß die „Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge“ es sich zur Aufgabe gemacht habe, die Politik von dem Gebiet der Jugendpflege fernzuhalten. Bürgermeister Weinreich-Neukölln hob charakteristischweise hervor, daß die Jugendpflege sich überall da als notwendig herausstelle, wo die Industrialisierung eines Volkes zunimmt. Reichstagsabgeordneter Dr. Kerschensztein-München rief nach stärkerer Staatshilfe und verlangte politische Neutralität der Jugendpflege.

Reichstagsabgeordneter Genosse Dr. Frank-Mannheim kennzeichnete die ganze Jugendpflege mit treffenden Worten. Die offizielle Jugendpflege sei in erster Linie zurückzuführen auf die Angst vor der proletarischen Jugendbewegung. Der beste Beweis dafür sei die Tatsache, daß die offizielle Jugendpflege sich um die weibliche Jugend überhaupt noch nicht gekümmert habe. Die Mädchen werden später eben nicht Rekruten und Wähler, und deshalb beschränke sich das Interesse auf die jungen Männer. Die Neutralität der Jugendbewegung sei ein Traum und nicht einmal ein schöner Traum. Der Staat könne nicht neutral sein. Erst wenn der Staat nicht mehr eine Organisation der herrschenden Klassen sei, sondern die Zusammenschau aller Volkskräfte, wäre er das für die Jugendpflege geschaffene Organ. Es gebe aber auch keine neutralen Persönlichkeiten. In der proletarischen Jugend existiere ein heißes Verlangen nach politischer Erziehung. Die Kreise, die ängstlich darüber wachen, daß die Jugend nicht mit der Politik in Berührung kommt, sind dieselben Kreise, die auch die Frauen von der Berührung der Politik fernhalten wollen. Es seien dieselben Kreise, die sechsjährigen Kindern die schwierigsten religiösen Probleme vorlegen. Wo soll denn das deutsche Volk seine politische Bildung erwerben, wenn nicht zwischen dem 14. und dem 18. Lebensjahre? Für die Arbeiter ist die Arbeiterbewegung eine heilige Sache, und deshalb müsse eine so gewaltige Geistesbewegung selbstverständlich den Wunsch haben, die Jugend so zu erziehen, wie sie es für richtig hält. Es sei ein törichtes und unmögliches Beginnen, in der Arbeiterjugend Haß gegen die Sozialdemokratie säen zu wollen. Schade um das Geld, das dafür ausgegeben wird. Die Jugendorganisationen der Arbeiter werden von der Polizei verfolgt, und ein junger Arbeiter müßte ein ehrloser Trottel

Der Wilddieb.

Erzählung von Friedrich Gerstäcker.

(17. Fortsetzung.)

Es schlug vier Uhr draußen — der letzte Termin, den er Margareten gesetzt hatte — und sie war — nicht gekommen.

Wohl eine Stunde noch saß er still und schweigend, den Kopf in die Hände gestützt, auf der Brüstung, die ihm zum Lager diente, dann richtete er sich langsam auf und ging zu seinem Tisch, auf dem das Schreibzeug von gestern noch stand.

Es fing schon an zu dämmern, aber es waren auch nur einige Zeilen, die er auf ein Blatt schrieb, das er offen auf dem Tisch liegen ließ.

Als bald darauf der Schließer die kleine Klappe von außen öffnete, von der aus er seine Zelle übersehen konnte, lag der Gefangene auf seinen Knien neben dem Bett und betete. Erstaukt sah ihm der Schließer eine Weile zu. — Es war das erstemal, daß er ihn in solcher Lage traf und er wollte ihn nicht stören. Er schloß leise die Klappe wieder und ging langsam den Gang entlang in seine Stube oben.

Eine halbe Stunde mochte verfloßen sein, als ein Wagen vorfuhr, aus dem ein Bauernmädchen stieg, und gleich darauf wurde der Schließer hinabgerufen. Die oben Bekommene verlangte einen der Gefangenen zu sprechen.

„Hallo, Gretchen“, sagte der Mann, der sie von Hollenheit aus gut genug kannte, „der arme Teufel da oben hat mit Schmerzen schon den ganzen Tag auf Dich gewartet — er muß Dir doch wohl was recht Notwendiges zu sagen haben.“

„Kann ich ihn sehen, Thomas?“ sagte Margarete mit leiser, ätzender Stimme — „ich habe ja den Brief erst heute nachmittag bekommen.“

„So spät? — ja, sehen kannst Du ihn gewiß; der Herr Altesor hat's erlaubt. Die Untersuchung ist vorbei und ich denke, morgen früh wird ihm sein Urteil publiziert werden. Es ist heute abend eingetroffen.“

„Ist er oben?“

„Ja, Schatz, wo soll er denn sonst sein? Unsere Gesellschaft findest Du immer zu Haus.“

„Bitte, Thomas, führe mich zu ihm hinauf.“

„Nun, warte nur einen Augenblick, mein Schatz“, sagte der Mann. „Auf der Treppe wird's schon finster sein, und sie sind erst dabei, die Lampen anzuzünden. Ich will ein Licht mit hinaufnehmen.“

Der Mann ging unten in die Wachtstube hinein, holte von dort ein angezündetes Licht heraus und mit den Worten: „Na, nu komm und nimm Dich ein bißchen in acht, daß Du mir nirgends gegenrinnst.“ stieg er, von dem Mädchen gefolgt, langsam die breite steinerne Treppe hinauf, die zu der Zelle des Gefangenen führte.

In den Gängen war es indessen vollständig dunkel geworden und einer der Leute oben draußen beschäftigt, die dort aufgehängenen Lampen anzuzünden — der Docht wollte nur noch nicht recht brennen.

Thomas, der Schließer, schritt langsam den Gang entlang und Margarete, die sich dicht hinter ihm hielt, sagte es mit unheimlich wildem Schauer, als sie an den mit Schlößern behangenen niederen Türen vorüberging. Wie viel Glend, wie viel Jammer lag dahinter verborgen, wie viel Verbrechen lauerten hinter jenen Riegeln — und wenn sich jetzt die kleinen Klappen geöffnet hätten — wenn irgend ein Schreckbild seinen Arm nach ihr herausgestreckt hätte! Eiskalt überlief es das Mädchen bei dem Gedanken und schau warf es den Blick nach links und rechts hinüber und auf den eigenen Schatten zurück, der von dem unsicher getragenen Licht bald das, bald dorthin umflet schwankte.

„Nummer 17“, sagte da Thomas, das Licht etwas emporhebend, daß er die kleine rauchgeschwärtzte Nummertafel über dem Eingang erkennen konnte — sahen sich doch die Türen einander gleich — „da drinnen ist er. Hebe, Kerdelmann!“ rief er dann, die kleine Klappe öffnend, ehe er die Tür aufriegelte und aufschloß, „seid Ihr bereit? — es kommt Besuch.“

Es war vollkommen finster in dem dunkeln Raum, aber niemand antwortete.

„Er ist wahrhaftig ausgegangen“, lachte Thomas in sich hinein und deckte seine Augen mit der Hand gegen das Licht, um besser sehen zu können — „he, Kerdelmann! — schlafst Ihr?“

Keine Antwort.

„Um“, sagte der Mann, den Kopf schüttelnd, während er ohne weiteres die Klappe wieder schloß und die beiden schweren Riegel zurückschob, „der muß schlafen wie ein Dachs.“

Das schwere Schlüsselbund klirrte, das Schloß kreischte

und gleich darauf öffnete sich die dicke, eisenbeschlagene Tür in ihren Angeln.

Margarete faßte ein eigenes, herzerzahnendes Weh — das Blut stand ihr still und sie mußte sich an die Wand lehnen, um nicht umzuknien.

Der Mann trat mit dem Licht hinein; das Mädchen wagte nicht ihm zu folgen — und doch blieb er so lange und auf dem Gang war es so düster und wie leises, unheimliches Flüstern tönte es von allen Seiten an ihr Ohr. — Auch in der Zelle wurde kein Wort gesprochen. — Endlich kam der Schließer zurück, aber anstatt sie hinauszuführen, schloß er die Tür wieder hinter sich und schob die beiden Riegel vor.

„Ist er nicht drinnen?“ frug jetzt Margarete ängstlich.

„Ja“, brummte der Gefängniswärter, — „aber — er nimmt keinen Besuch mehr an.“

„Habt Ihr ihm gesagt, daß ich da sei?“ forschte das Mädchen mit schüchternem Stimm.

„Um — kommt, Gretchen“, sagte der Schließer und puzte das Licht, das er in der Hand trug, „es ist — es ist besser, wir gehen hinunter.“

„Was ist geschehen — um Gottes willen — Ihr seid — Ihr seid so sonderbar — darf ich denn nicht hinein?“

„Nein, mein Herz“, sagte der Mann ruhig — „Neben nicht. Es sieht häßlich da drinnen aus. — Ich glaube nicht, daß sie der Nummer 17 ihr Urteil morgen früh verlesen werden.“

Margarete blieb stehen, — ihr Herzblut stockte und das Gewölbe fing an sich mit ihr herumzudrehen; aber stark, wie sie immer war, sammelte sie sich rasch wieder, faßte den Arm des Schließers und sagte:

„Thomas — führt mich hinein zu dem — Toten.“

Der Schließer sah sie verwundert an und schien keine Lust zu haben, ihren Wunsch zu erfüllen; aber das Mädchen fuhr fort:

„Ich habe die Erlaubnis erhalten ihn zu sehen — lebend oder tot, was liegt daran! Er war ja doch schon tot für die Welt — ob er auch noch atmet.“

„Es sieht häßlich aus, Gretchen“, verzetzte der Schließer abmahnd.

„Bitte, guter Thomas.“

„Na — meinetwegen — mir kann's recht sein“, sagte kopfschüttelnd der Mann und schloß die Tür wieder auf —

sein, wenn er die Arbeiterorganisation in dem Augenblicke verlassen würde, in dem gegen diese Organisation nicht ein Kampf mit geistigen Waffen, sondern ein Kampf mit den Waffen der Polizei geführt wird. Solange diese Zustände bestehen bleiben, werde es, auch wenn ein Zusammenarbeiten auf einzelnen Gebieten möglich ist, eine selbständige proletarische Jugendbewegung geben.

Die weitere Diskussion zog sich bis zur späten Nachtstunde hin. Wenn die Herren, die sich so stark um die Jugend bemühen, doch die gleiche Energie zum Ausbau der Volksschule entwickeln würden!

Aus der Partei.

Delegiertenkonferenz der Organisationen der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands. Aus dem Internationalen Sozialistischen Bureau wird uns geschrieben: Die letzten Jahre waren für die sozialdemokratische Arbeiterpartei Rußlands Jahre der Verwirrung und Desorganisation. Während dreier Jahre hat die Partei weder eine Konferenz noch einen Kongress einberufen können und während zweier Jahre konnte der Hauptvorstand keinerlei Tätigkeit entfalten. Die Partei bestand zwar weiter, aber in Gestalt von einzelnen Gruppen, die mangels eines Hauptvorstandes in allen Städten von einer gewissen Bedeutung ein wenig isoliert von einander lebten. Seit einiger Zeit, unter dem Einflusse des Wiedererwachens des russischen Proletariats, fängt die Partei an, sich von neuem zu fesseln, und ganz kürzlich haben wir schließlich eine Parteikonferenz zusammenberufen können, (was seit dem Jahre 1908 nicht möglich gewesen war), auf welcher die Organisationen der beiden Hauptstädte, der Nordwestgegend und der Südgegend, des Kaukasus und der Industriegegenden des Zentrums vertreten waren, 20 Organisationen im ganzen traten in engste Verbindung mit dem Organisationsausschuß, der diese Konferenz einberufen hatte, d. h. beinahe die Gesamtheit der Organisationen. Menschewitsch oder Bolschewitsch, die in diesem Augenblicke in Rußland bestehen. Im Verlaufe ihrer 23 Sitzungen prüfte und erörterte die Konferenz, welche sich die Rechte und Pflichten des obersten Parteiorgans beilegte, alle auf ihre Tagesordnung gesetzten Fragen, von welchen manche von ganz einschneidender Bedeutung sind. So wurde auch ihr eine tiefgehende und sehr vollständige Würdigung der augenblicklichen politischen Lage und der Politik der Partei gegeben, eine Würdigung, die mit den Resolutionen der Konferenz von 1908 und mit den Beschlüssen der Vollversammlung des Parteivorstandes von 1910 in vollkommener Abereinstimmung sich befindet. Sie widmete eine ganz besondere Aufmerksamkeit den in einigen Monaten stattfindenden Wahlen zur Duma und arbeitete zu diesem Gegenstand eine Resolution aus, die aus drei Teilen besteht und die in einer sehr greifbaren und sehr ins einzelne gehenden Weise die vielfachen Verwickelungen unseres Wahlgesezes berücksichtigt, die sich über die Frage der Wahlabkommen mit den anderen Parteien ausspricht und die Stellung, sowie die Tätigkeit der Partei im Laufe der bevorstehenden Wahlbewegung von allen Gesichtspunkten aus untersucht. Die Frage der Hungersnot, der Arbeiterversicherungen, der Gewerkschaften und der Streiks usw. wurden gleichfalls erörtert und ihrer Lösung entgegengeführt. Die Konferenz untersuchte ebenfalls die Frage der „Liquidatoren“. Diese Richtung leugnet das Bestehen einer illegalen Partei, erklärt, daß diese bereits aufgelöst sei, daß ihre Neubegründung nichts weiter sei als eine reaktionäre Utopie und versichert, daß die Partei nur in legaler Form wieder entstehen könne. Nichtsdestoweniger hat diese Richtung, welche mit der illegalen Partei gebrochen hat, bis jetzt keine legale Partei begründen können. Die Konferenz stellte fest, daß die Partei seit vier Jahren gegen diese Richtung kämpft, daß die Konferenz von 1908 und die Hauptversammlung des Parteivorstandes von 1910 sich gegen diese Liquidatoren ausgesprochen haben, daß trotz aller Anstrengungen, die gemacht worden sind, sie fortfährt, Sonderbündelei zu treiben und die Partei in der legalen Presse anzugreifen. Die Konferenz erklärte demzufolge, daß die Organe „Nascha Jaria“, „Dielo Jizni“ (denen man jetzt noch „Iwoc Dielo“ zugesellen muß) geschalteten Liquidatoren sich außerhalb der S. D. Arbeiterpartei Rußlands gestellt haben. Schließlich wurde ein Vorstand und die Redaktion des Zentralorgans „Sozialdemokrat“ gewählt. Überdies hat die Konferenz insbesondere festgestellt, daß wir im Auslande eine Menge Gruppen besitzen, die mehr oder weniger sozialistisch, jedoch auf alle Fälle von dem russischen Proletariat sowie von einer sozialistischen Aktion vollständig getrennt und demzufolge ohne jede Verantwortlichkeit sind, daß diese Gruppen

„aber lange dürfen wir nicht bleiben, denn ich muß gleich die Meldung machen.“

„Nur einen einzigen kurzen Augenblick.“

Die Kiesel klirren wieder zurück, das Schloß knackte in seiner Feder und die dunkle Zelle lag offen vor ihr da. Der Schließer aber trat voran hinein und das Licht hoch haltend, deutete er schweigend auf den Körper, der ausgestreckt auf dem Lager ruhte. Aber die Art seines Todes brauchten sie auch nicht lange in Zweifel zu sein: ein abgedrohenes Stück des irdenen gläsernen Schreibzeuges hatte ihm dazu gebietet, sich mit dem scharfen Bruch die Adern an Händen und Füßen zu öffnen und das Leben war längst entflohen.

Sein Tod aber mußte leicht und schmerzlos gewesen sein, denn stiller Frieden lag über dem Angesicht des Unglücklichen, der sein Verbrechen schwer und lange begibt.

„Oh — der arme Sünder,“ brummte der Schließer leise — „ist nur von Amerika wieder herübergekommen, um den Schöffel frei zu machen.“

Margarete jagte kein Wort. Sie war neben dem Toten auf die Knie gesunken und betete still.

Als sie einige Minuten so verbracht, richtete sie sich langsam auf und wollte die Zelle wieder verlassen. Da fiel ihr Blick auf den Tisch, auf dem ein beschriebenes Blatt lag. Sie trat hinzu, und es zum Lichte haltend, las sie die wenigen Zeilen. Sie lauteten:

„Auch das Letzte ist mir versagt worden. Sie will mich nicht mehr sehen und ich kann nicht länger warten. Heute ist der Jahrestag, an dem ich jenen Unglücklichen erschlug — heute noch muß ich vor meinen Richter treten, der meiner verzweifelnden Reue gnädig sein möge. Was ich auf der Erde noch zu tun hatte, hab' ich erfüllt — was mir dort bevorsteht, weiß nur er — seinen Händen übergeb' ich mich — Leb' wohl!“

Nummer 17.

Langsam legte Margarete das Blatt auf den Tisch zurück; große, helle Tränen tropften aus ihren Augen. Thomas hatte das Blatt ebenfalls aufgenommen und durchgesehen und schritt jetzt ebenso schweigend mit ihr die Treppe hinauf.

Der Wagen hielt noch unten vor der Tür.

„Gute Nacht, Thomas,“ sagte sie, als sie ihr gleiches Koffert noch einmal gegen ihn drehte, und wenige Minuten später rollte das Fahrzeug rasch die Straße nach Hollenbeck zurück.

(Schluß.)

in keiner Weise die S. D. Partei darstellen oder vertreten könne, daß die Partei keinerlei Verantwortung oder Gewähr für diese Gruppen übernimmt, und daß alle Verbindungen mit S. D. Partei Rußlands durch Vermittlung des Parteivorstandes zu erfolgen haben, dessen Auslandsadresse wir nachstehend geben: Wladimir Dulkanof, 4. Rue Marie Kofe, Paris 14.

Die neue Stadtverordnetenversammlung in Kopenhagen. In der die Sozialdemokratie mit ihren 21 Vertretern genau die Hälfte der Mandate in Händen hat, trat in der verfloßenen Woche zu ihrer ersten Sitzung zusammen und wählte gegen die Stimmen der Antifozialisten unseren Parteigenossen Lam zu ihrem ersten Vorsitzenden.

Ein eigenartiges Urteil. Wegen Verleumdung eines Polizeibeamten wurde Genosse Bierenkämper vom „Dochumer Volksblatt“ zu 100 Mk. Strafe verurteilt. Dem Beamten war der Vorwurf gemacht worden, in einem Prozeß als Zeuge einen Falscheid geleistet zu haben. Das Schöffengericht Bochum hatte den Wahrheitsbeweis dafür für erbracht erklärt, daß der Beamte in drei Fällen die Unwahrheit gesagt, und hatte den Angeklagten freigesprochen. Der Staatsanwalt legte gegen dieses Urteil Verufung ein. Obwohl in der erneuten Verhandlung weiteres Material zum Wahrheitsbeweis erbracht wurde, kam das Gericht zu einer Verurteilung, weil der Wahrheitsbeweis nicht erbracht sei.

Die unternehmerfreundliche Arbeiterbewegung Deutschlands.

Es ist angefaßt der großen Auseinandersetzung im Ruhrgebiete nothwendig, einmal zu prüfen, welchen Umfang heute in Deutschland die arbeiterfeindliche, die unternehmerfreundliche oder besser die gelbe Arbeiterbewegung angenommen hat. Wir geben die Ziffern der Jahre 1910 und 1911, soweit die Mitgliederzahlen in Betracht kommen, die Zahlen für 1910, soweit die Finanzgebahrung dargestellt wird.

	Arbeitergewerkschaften	
	1910	1911
Christliche Gewerkschaften	295 000	305 000
Waterländische Arbeitervereine	33 000	35 000
Gelbe Arbeitervereine	80 000	150 000 ???
Evangelische Arbeitervereine	160 000	182 000
Katholische Arbeitervereine	493 000	505 000

Zusammen 1 061 000 1 137 000 ??

Nehmen wir einmal an, daß die Zahlen alle durchaus richtig sind, was nur angenommen werden darf, dann ergeben sich für 1911 insgesamt 1 137 000 gelbe Arbeitervereiner. Dem stehen gegenüber rund 2,5 Millionen wirkliche Gewerkschaftler. Der Prozentfuß ist für die letzteren in Wirklichkeit wesentlich günstiger, weil die gelben Soldaten sehr oft Papiergeld sind, auch nicht jeder gelb Organisierte — beim Ruhrbergarbeiterstreik ließ sich das bei den Christlichen beobachten — unbedingt ein Arbeiterverräter ist, der nur Unternehmerinteressen vertritt. Dann kommt aber noch hinzu, daß die wirtschaftliche Macht der Gelben aller Richtungen außerordentlich minderwertig ist. Stellen wir einmal zusammen.

Vermögen besaßen Ende 1910 die

Gewerkschaften, christliche	6 114 000 Mark
Waterländische Vereine	207 000 "
Gelbe Arbeiterverbände	557 000 "
Evangelische Arbeitervereine	?
Katholische Arbeitervereine	?

Wird das Vermögen der evangelischen Arbeitervereine mit 50 000 Mk. eingezehlt, und das der katholischen Arbeitervereine mit 500 000 Mk., was ungefähr den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen dürfte, dann ergibt sich an Gesamtvermögen gelber Arbeiterorganisationen rund 7,3 Millionen Mark. Dem standen 1910 allein 52,5 Millionen Mark Vermögen der freien Gewerkschaften gegenüber! Dazu kommen im wesentlichen noch rund 5 Millionen Mark der Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften, und etliche Hunderttausende der polnischen Arbeiterorganisationen.

Wird nun noch geprüft, was die gelben Organisationen und die wirklichen Arbeiterorganisationen für ihre Mitglieder leisteten, die Gelben so gut wie nichts, die Freigewerkschaftler allein jedes Jahr Millionen von Mark an Lohnerhöhung und Hunderttausende von Stunden an Arbeitszeitverkürzung, so ergibt sich die Möglichkeit, ein umfassendes Urteil über den Wert der arbeiterfeindlichen Arbeiterbewegung abzugeben. Die gelbe Arbeiterbewegung ist nicht nur nichts nütze, sondern sehr schädlich für die Arbeiter, sie betrügt den Arbeiter um sein Klasseninteresse, seinen Klassenvorteil und seine Klassen selbständigkeit zugunsten der Arbeitgeber, der Unternehmer!

Gewerkschaftsbewegung.

Ist der Schneiderverband zum Kampfe gerüstet? Die Schneider Deutschlands stehen wieder einmal im Kampfe. Gar zu gern würde der Arbeitgeberverband dieser Berufsgruppe über den fordernden Verband zur Tagesordnung übergehen — wenn die organisierten Schneider nicht eine Macht wären. Damit die Schneiderunternehmer nicht einer Illusion nachjagen, bringt das Verbandsorgan in einer Artikelserie kurz etliche Zahlen zum Nachdenken. Wir stellen sie in nachfolgendem zusammen.

Der Schneiderverband hatte
Einnahmen im Jahre 1900 188 000 Mk., 1911 301 000 Mk.
Kassenbestand „ 1900 87 000 „ 1911 837 000 „

Der Schneiderverband leistete
an Reiseunterstützung von 1900 bis 1911 188 000 Mk.,
an Krankenunterstützung „ „ „ 638 000 „
an Kampfunterstützung „ „ „ 1 510 000 „
an sonstigen Unterstützungen „ „ „ 58 000 „

Im Kampfe stehen jetzt in 122 Städten insgesamt 14 995 Kollegen und 182 Kolleginnen, davon sind 13 130 männliche und 162 weibliche Kollegen im freien Schneiderverband organisiert. Sie werden auszuhalten wissen!

Differenzen in der Bergarbeitergewerkschaft Viktoria sind bei deren Zentralinstanzstelle Magdeburg ausgebrochen. Die Einnehmer dieser Zentrale (sämtlich organisiert im Verband der Bureauangehörigen) hatten an die Direktion der Viktoria die Forderung gestellt, die gleichen Arbeitsbedingungen, wie sie bei anderen Zentralen, namentlich in Hamburg eingeführt worden sind, auch in Magdeburg

durchzuführen. Die Direktion der Viktoria hat jetzt den Antragstellen einen ablehnenden Bescheid gegeben und gleichzeitig angebroht, dem Ausschuß der Angehörigen sofort zu kündigen, falls die Forderungen aufrecht erhalten würden. Daraufhin haben 27 von den 82 Beschäftigten sofort ihre Kündigung eingereicht, über den Betrieb der Viktoria in Magdeburg ist die Sperre verhängt. Es wird davon erwartet, Engagement bei der Viktoria in Magdeburg anzunehmen. Jedenfalls wird auch der Boykott über die Magdeburger Zentrale der Viktoria verhängt werden. Alle Anfragen in dieser Angelegenheit sind an den Verband der Bureauangehörigen Deutschlands, Berlin, Kaiser-Wilhelm-Straße 18a, oder dessen Ortsgruppe Magdeburg K. Lefse, Jakobstraße 37, zu richten.

Tarifabschluß in der Granitindustrie. In der Granitindustrie des Striegauer Gebiets (Schlesien) kam am 22. März ein bedeutungsvoller Tarifabschluß zustande. Es sind daran etwa 900 Steinarbeiter interessiert. Der Ausgang dieser Bewegung ist deshalb markant, weil im Jahre 1909 die Arbeiter einen sechszehnwöchentlichen Streik führten, um die Lohnereduzierungen abzumehren. Der Streik verschlang eine Summe von 120 000 Mk., und trotz des heldenmütigen Aushaltens der Leute setzten die Unternehmer ihren Willen durch. Jetzt hat sich nun das Blatt gewendet. In sechstägigen Verhandlungen wurde die Tarifvorlage, die die Arbeiter einreichten, gründlich durchberaten; allgemein wurde eine Lohnerhöhung von 10 Proz. erreicht. Der Steinarbeiterverband wird nun ungekämmt daran gehen, daß auch in Hällich, dem angrenzenden Gebiet von Striegau, sofort eine Tarifbewegung eingeleitet wird. Der Steinarbeiterverband hatte in den letzten Wochen in Schlesien schöne Erfolge aufzuweisen; Tarifabschlüsse kamen ferner noch zustande in Oberstreu, Jannowitz und Strehlen.

Der Dank der Regierung für den Streikbruch der christlichen Bergarbeiter. Im Kanzlerblatt, der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ wird im Wochenrückblick vom Sonntag auch der zu Ende gegangene Bergarbeiterstreik im Ruhrgebiet gestreift und gesagt: „Mit dem Beschluß der Bochumer Redierkonferenz des sogenannten „Dreibundes“ vom 19. März hat der erst am 10. März beschlossene Bergarbeiterstreik im Ruhrgebiet nach verhältnismäßig kurzer Dauer, und ohne daß es zu einem wirklich allgemeinen Ausstand überhaupt gekommen wäre, sein Ende gefunden. Dieser Ausgang ist das Ergebnis des entgegenkommenden Verhaltens der Bechenverwaltungen, die zu Verhandlungen in den Arbeiteraussschüssen schritten, zu einer der Konjunktur entsprechenden Regelung der Löhne von vornherein bereit waren und damit die Haltung der christlichen Gewerkschaften wie der evangelischen Arbeiterverbände rechtfertigten, die den Streik nicht für geboten hielten, und ihm fernblieben. Daß die Christlichen dies getan und sich trotz aller Beschimpfungen und Einschüchterungsversuche in ihrer ruhigen und besonnenen Haltung nicht haben beirren lassen, ist gleich ehrenvoll für die Organisationen wie für ihre Führer.“ Mit dem Regierungslob für Streikbruch sind die Christlichen für alle Zeiten gekennzeichnet.

Das gelbe Pflanzlein Mährischschlitz. Der Angestellte des Verbandes der Bergarbeiter, Gen. Sieglar, kam am Neujahrstage in Steele mit einem früheren Mitgliede des Bergarbeiterverbandes, das einen Gesinnungswechsel vorgenommen hat und einem gelben Verbände beigetreten ist, ins Gespräch und machte ihm Vorhaltungen über die Wandlungen, wobei er fragte, ob etwa persönliche Vorteile ihn dazu gebracht hätten. Als der Gelbe ihm die Antwort verweigerte, sagte Sieglar zu ihm: „Schäme Dich vor Deinen Kindern. Geh und schleie Dich tot.“ Der Gelbe fühlte sich beleidigt und erstattete Strafanzeige, wobei er behauptete, daß er von Sieglar auch Verräter genannt worden sei. Zeugen hatte er dafür nicht, und der Angeschuldigte bestritt den Gebrauch dieses Wortes ganz energisch. Das half jedoch nichts. Ein Rechtsanwalt, der führender Nationalliberaler in Essen ist, forderte energische Bestrafung des „Terroristen“ und das Gericht in Steele schloß sich dem an, weil der Angeschuldigte ein Angestellter des Verbandes sei. Es wurde auf 14 Tage Gefängnis erkannt. — Kurz vorher hatte dasselbe Gericht über das Robeitsdelikt eines Werkmeyers zu urteilen. Dieser hatte einen seiner Arbeiter hinterücks überfallen und niedergeschlagen, so daß dieser 14 Tage erwerbsunfähig war. Urteil: 100 Mark Geldstrafe.

Zum Streik im sächsischen Kohlerevier. Im Lugauer Revier ist der kritische Montag ohne jede Verminderung des Streiks verfloßen. Die Streikenden haben am Montag in diversen, außerordentlich gut besuchten Versammlungen erneut gelobt, den Kampf bis zum erfolgreichen Ende durchzuführen. Die Zahl der Streikbrecher hat sich nicht vermehrt; im Gegenteil haben sogar neue Arbeitswillige sich den Streikenden angeschlossen. Die Geschäftswelt nimmt gegen die Streikenden Stellung; so haben die Wäcker in ihrer Innung beschlossen, denjenigen ihrer Kunden, die streiten, keinerlei Kredit zu gewähren. Im Lugauer, wie im Zwickauer Revier treten Schwindler auf, die unter der Vorgabe, Streikbrecheragenten zu sein, von den Streikbureaus Geld erschwindeln wollen unter dem Hinweis, sie würden dann Streikbrechertransporte aus verschiedenen Orten nach dem Streikgebiet nicht abgeben lassen. — Auch im Zwickauer Revier hat der kritische Montag nicht die nach den Erfahrungen aus früherer Zeit zu befürchtende Abbröckelung des Streiks gebracht. Die Reihen der streikenden Bergleute sind noch vollzählig. Auch die in letzter Stunde in vielen tausend Exemplaren verbreitete Ablehnung der Bergherren auf die vom Bergamt eingeleiteten neuerlichen Vermittlungsversuche haben unter den Streikenden nicht die beabsichtigte Verwirrung hervorgerufen. Die Bergherren haben auf die vom Bergschiedsgericht eingeleiteten Vermittlungsversuche ablehnend geantwortet. Das Schiedsgericht hat den Arbeitern mitgeteilt, nachdem in Verfolg eines Beschlusses der Bergarbeiterversammlung vom 21. d. Mts. (Montag) die Vertreter der streikenden Bergschaften der meisten Zwickauer Steinkohlenwerke das Bergschiedsgericht Zwickau zur Weileigung des Streiks als Einigungsamt angerufen hat, setzte der stellvertretende Vorsitzende des Einigungsamtes die Vertreter der beteiligten Werke in einer in Zwickau abgehaltenen Besprechung von dem Anruf des Einigungsamtes in Kenntnis. Der Versuch, auch die Bergverwaltungen zum Anruf des Einigungsamtes zu bestimmen, war erfolglos. Die Vertreter der Werke erklärten sich außerstande, einen etwaigen Vermittlungsvorschlag anzunehmen oder sich einem Schiedspruch des Einigungsamtes zu unterwerfen, und lebten daher die Verhandlungen als aussichtslos ab. Die Kohlenherren versuchen nun, in verstärktem Maße die bürgerliche Presse für eine Dufferung ihrer Situation auszunutzen. Sie veröffentlichen Artikel und Notizen, die darauf berechnet sind, durch außerordentlich geringe Bezifferung der Streikbeteiligung die Streikenden kopfschütteln zu machen und zum Streikbruch zu bringen. Sie geben die Zahl der Streikenden nur auf 5000 an, erklären allerdings gleich im Anschluß daran, daß die Streikbeteiligung etwas über 84 Prozent betrage. Dieser Prozentfuß ergibt aber bei über 13 000 Bergarbeitern im Zwickauer Revier mehr als 7000 Streikende; sie widersprechen sich also selbst. Die Ruhe der Bergleute hat die Bergherren in die größte Unruhe gebracht. Sie klagen jetzt in der

Öffentlichkeit über zu geringen Streikbrecherzuschuß und verlangen, daß so viel Polizei und Gendarmerie aufammengezogen wird, daß die Streikbrecher auch in ihren Dörfern vor jeder Belästigung geschützt sind. Die Arbeitswilligen werden durch das Vorgehen der Bergherren und namentlich durch das verfallene Gesetz nach mehr Polizei immer frecher. Sie gehen provozierend und hohnlachend, mit Gummiknüppeln bewaffnet zur Arbeit und pöbeln die ruhig dastehenden Streikposten an. Die Produktion ist im Kohlengebiet stark zurückgegangen. Die Kohlenlager sind vollkommen geleert. Die bis jetzt noch verhältnismäßig starke Produktion ist nur dadurch möglich, daß man die leicht abzubauenen Orte ausbeutet. Durch die dadurch nur zu natürliche Kohlenproduktion sollen die Streikenden kopfschüttel gemacht werden. Sie sind aber überzeugt, daß, sobald die schwierigeren Orte in Angriff genommen werden müssen, die Produktion auf ein Minimum zurückfällt.

Die christlichen Gewerkschaften und der sozialdemokratische Reichstagswahlkampf. Wie vielfältig die Aufgaben der christlich-katholischen Gewerkschaften sind, geht aus diesem Rundschreiben hervor:

An die Vorstandsmitglieder und Vertrauensleute der christlichen Gewerkschaften Freiburgs.

Werner Kollegal Nach der Reichstagswahl ist für die christliche Gewerkschaftsbewegung eine neue Situation geschaffen. Wir müssen aus dem Erstarken der Sozialdemokratie die richtigen Lehren ziehen und demnach in Zukunft unsere Arbeiten einrichten. Wie und inwieweit dies geschehen kann und soll, wird in einer am Donnerstag, den 21. März, abends punkt 8 1/2 Uhr, im Ganterbräu, Schiffstraße, stattfindenden Vorstands- und Vertrauensmännerversammlung besprochen werden. Angesichts dieser außerordentlich wichtigen Besprechung hoffen wir bestimmt auf das Erscheinen aller Vorstandsmitglieder und Vertrauensleute unserer Zahlstellen.

H. Schmitz, i. A. des Kartellvorstandes.
Das Zentrum betreibt die Sozialistenbekämpfung mit weitgehender Arbeitsleistung: Kirche, politische Organisation und Gewerkschaften haben jede ihre Aufgaben, bei deren Erledigung man sich auch nicht lange mit überflüssigen Verschleierungsversuchen des politischen Charakters der Agitation der Kirche und der Gewerkschaften abgibt. Das ist anzuerkennen. Nutzen wird freilich alle angestrenzte Arbeit nicht bringen.

Ein Reichsverband der Brotfabrikanten. Die bisher bestandenen drei Brotfabrikantenverbände und der Verband deutscher Simonsbrotfabriken haben sich zu einem „Verband deutscher Brotfabrikanten“ zusammengeschlossen. Schon die Zusammensetzung der Leitung blüht dafür, daß auch diese neueste Unternehmerorganisation den Werten der Scharfmacher Folge leisten wird. Den Beweis dafür hat sie gleich bei ihrer ersten Tagung gebracht, indem sie einer Resolution zustimmte, nach der von der preussischen Regierung eine Verschärfung des Entwurfs betreffend die Abänderung des Einkommensteuergesetzes verlangt wird. Die Brotfabrikanten sind sich nämlich mit den kapitalstarken Kleinmehlern im Bäckergewerbe schon längst darüber einig, daß die Konsumvereine doppelt besteuert werden sollen. Und bei der Überbrückung der bestehenden kleinen Organisationen nahmen sie die Gelegenheit gleich beim Schopfe. Damit der Resolution mehr Nachdruck verliehen werden kann, wurde eine Kommission beauftragt, persönlich bei der Regierung und im preussischen Abgeordnetenhause vorstellig zu werden. Die Brotfabrikanten werden mit ihren reaktionären Bestrebungen am allerwenigsten erreichen, daß sie die Arbeiter als Konsumisten an sich locken können; das Gegenteil wird sich auch hier zeigen, nämlich ein um so größeres Anwachsen der Konsum- und Genossenschaftsbewegung durch Massenbeitritt der Arbeiter, und die Großbäcker, die vornehmlich auf den Absatz ihrer Produkte unter den Arbeitern angewiesen sind, haben dann das Nachsehen.

Gesetzliche Arbeitszeitverkürzung in Frankreich. Die französische Kammer verhandelt gegenwärtig über eine Gesetzesvorlage, wonach die tägliche Arbeitszeit im Maximum auf 10 Stunden festgelegt werden soll. Selbstverständlich vertritt die sozialistische Fraktion bei dieser Gelegenheit die Forderung des Achtstundentages. Doch tritt hier die Erscheinung zutage, daß die Gewerkschaften possibilistischer sind, als die parlamentarische Vertretung des Proletariats; ein von ihnen gebildeter Agitationsausschuß beschränkt sich darauf, nach englischem Beispiel eine wöchentliche Arbeitszeit von 64 Stunden zu fordern. Das gewerkschaftliche Zentral-Komitee trägt der Sachlage insoweit Rechnung, als es in einem dieser Tage veröffentlichten Aufruf die Gewerkschaften allgemein auf die Notwendigkeit der Arbeitszeitverkürzung hinweist und den Umstand berücksichtigt, daß die Angelegenheit der Detailgeschäfte, die Barbieren usw. schon aus wöchentlichem Festlegung der Arbeitszeit Gewinn ziehen würden. Der Aufruf regt an, daß die einzelnen Gewerkschaften eine Broschüre herausgeben möchten, in der die Notwendigkeit der Arbeitszeitverkürzung nach jeder Richtung hin nachgewiesen wird. Das G. G. L. spricht in seinem Aufruf noch die Hoffnung aus, daß diese vorbereitende Arbeit für die weitere auf Verkürzung der Arbeitszeit gerichtete Agitation eine gute Grundlage abgeben werde.

Von der französischen Bergarbeiterbewegung. Aus Paris wird uns berichtet: Das Syndikat von Anzin, das bekanntlich im Gegensatz zur Gesamtbewegung den lokalen Streik leitet, sieht sich veranlaßt, die amtlich veröffentlichten Streiklisten richtig zu stellen. Nach den Mitteilungen des Syndikats waren von 12 000 Bergleuten am 20. März 7000 und am 21. März 7300 ausständig. Danach hätte also der Streik etwas an Ausbreitung gewonnen. Erklärlicherweise geht die Bewegung nicht ohne Zwischenfälle ab. In Aniche wurden die Leute der Grube St. Louis von den Ausständigen eines anderen Schachtes am Einfahren gehindert; und eine weitere Gruppe von Streikenden veranstaltete in den Straßen von Courmoulin eine ziemlich geräuschvolle Kundgebung, um die Arbeiter der Grube Settevalle zum Anschluß zu veranlassen. Der Volksgangsausschuß wandte sich Ende der Woche von neuem mit einer Aufforderung an die Ausständigen, um sie zur Beachtung der Beschlässe von Angers zu veranlassen; und das Syndikat des Pas de Calais läßt durch große Plakate die Bergarbeiter des Beckens von Anzin zur Wiederaufnahme der Arbeit und zur Beobachtung der gegen den sofortigen Ausstand gerichteten Ergebnisse der Abstimmung auffordern.

Drei Ausständigen sind bereits zu Gefängnisstrafen verurteilt worden, weil sie den Arbeitswilligen entgegentraten. Im Vergleich mit den Taten der deutschen Justiz fielen die Strafen aber milde aus und die härteste Verurteilung lautete auf 8 Tage Gefängnis.

Die Grubenwachen sind durch Mitglieder des Gendarmeriekorps verstärkt worden.

Die Beendigung der Aussperrung der Porzellanarbeiter.

Das Bestreben, durch eine mehrwöchige Aussperrung den Porzellanarbeiterverband bis zur dauernden Aktionsfähigkeit

zu schwächen, ist den im Schutzeverein organisierten Porzellanfabrikanten nicht gelungen. Nach vierwöchiger Dauer wurde am 28. März die Aussperrung für beendet erklärt. In diesem Zuge fand in Berlin eine erneute Konferenz der Vertreter der beiden Organisationen, des Porzellanarbeiterverbandes und des Schutzevereins in Berlin statt, deren Ergebnis folgendes war: Der Schutzeverein Deutscher Porzellanfabrikanten hält es nach den vorliegenden Versicherungen seiner beiden Mitglieder, der Firmen H. Kofenthal u. Co. in Selb und Porzellanfabrik Kahla, N. G. in Hermsdorf für feststehend, daß in beiden Betrieben keine Streitarbeit für die bestreikten Isolatorfabriken angefertigt worden ist. Ferner verpflichteten sich die beiden Firmen in einer schriftlichen Erklärung, daß auch für die fernere Dauer der schwebenden Differenzen in der Isolatorbranche von ihnen weder Streitarbeit angenommen noch geliefert werden soll. Damit war für den Porzellanarbeiterverband der Grund für einen weiteren Streit gegen diese beiden Firmen genommen. Man erklärte sich zur Wiederaufnahme bereit, worauf auch die Unternehmer erklärten, daß sie die Aussperrung an demselben Tage aufheben würden. Das war am Montag, dem 25. März, der Fall.

Die Wiedereinstellung der Streikenden und Ausgesperrten erfolgt nach Maßgabe der Betriebsverhältnisse. Doch dürfen Maßregelungen nicht stattfinden. Auch verpflichteten sich die Unternehmer, vor dem 1. Mai betriebsfremde Arbeiter nicht einzustellen. Ferner wurde von beiden Seiten das gesetzlich gewährleistete Koalitionsrecht nicht bestritten. Auch auf die Frage der Einführung des Neunstundentages in die Keramikindustrie wollen die Unternehmer im Laufe des Jahres näher eingehen und über ihre Stellung dazu dem Porzellanarbeiterverband bis spätestens am 31. Dezember 1912 Mitteilung machen. Danach würde die Aussperrung formell beendet sein, aber in der Praxis dürften sich bei der Wiedereinstellung der Streikenden und Ausgesperrten noch mancherlei neue Differenzen ergeben; denn schon jetzt zeigt es sich, daß es sich einzelne Unternehmer nicht verkneifen können, es doch mit einigen Maßregelungen zu versuchen. Aber um auch diese neuen Störungen zu beseitigen, sollen die Teilnehmer der zweiten Konferenz, die am 9. und 10. März in Hof stattfand, ein Schlichtungskomitee bilden, das bis zum 1. Mai seines Amtes zu walten hätte. An dieser Hof-Konferenz nahmen Vertreter beider Organisationen in gleicher Zahl teil.

Unberührt von der Besetzung der von dem Schutzeverein Deutscher Porzellanfabrikanten veranlaßten Aussperrung bleiben die Differenzen in der Isolatorbranche; denn die Einigungsversuche erstrecken sich nur auf die Mitglieder des Schutzevereins. Danach nehmen die Kämpfe der Porzellanarbeiter in den Isolatorfabriken von Lettow, Margarethenhütte, Köhler, Meuselwitz, Freiberg i. S. und Charlottenburg ihren Fortgang, bei dem es dem Porzellanarbeiterverband hoffentlich auch gelingt, bald zu einem siegreichen Abschluß zu kommen.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Stuch in Religionsunterricht. Das Schöffengericht in Ettlingen (Baden) verurteilte den im Dorfe Wörtsch tätigen katholischen Pfarrverweser Sälzer wegen Mißhandlung von Schulkindern (elf Mädchen von etwa zwölf Jahren und einem Knaben von vierzehn Jahren) zu 60 Mark Geldstrafe und 3 Mt. Schmerzensgeld an jedes Kind. Sälzer hat im Religionsunterricht auf die verschiedensten Körperstellen derart mit dem Stuch geschlagen, daß teilweise sogar noch nach mehr als vierzehn Tagen die blutigen Spuren des „Religionsunterrichts“ sichtbar waren. Der Vertreter der Anklage, der 200 Mt. Geldstrafe beantragte, fand die Prügeleien Sälzers haarsträubend. Er meinte, wenn die Lehrerschaft dieses System verfolgen würde, dann würden sich die Züchtigungen von selbst aufheben — aus Mangel an verfügbaren gesunden Körperteilen.

Traurige Folgen der Schundliteratur. Welch verderbende Wirkungen die Lektüre von Schundbüchern zur Folge haben, zeigte sich wieder in einer Verhandlung, die in diesen Tagen das Schwurgericht in Dresden beschickte. Angeklagt waren der eben erst 18 Jahre alt gewordene Handlungsgehilfe M. und der noch nicht 15jährige Diebstahl- und Betrugs mit mehreren Monaten Gefängnis vorbestraft. Jetzt hatten sie sich wegen Straßensraubes zu verantworten. Die jungen Leute, die jetzt auf die Verbrechensbahn geraten sind, kennen sich schon seit Jahren, da sie gemeinsam die Fortbildungsschule besuchten. Durch Lesen von Groschenheften, Detektiv- und Liebesromanen entstand in beiden der Hang zur Hochkaperei und die Lust, schnell und mühelos reich zu werden. Dazu planten sie, nach Monte Carlo zu reisen. Das hierzu nötige Geld wollten sie sich verschaffen, indem sie Eisenbahnreisende mit Zigarettenschmuggel besuchten, die, mit Opium getränkt, die Raucher einschläfern und betäuben sollten. In diesem Vorhaben wollten sie ihnen dann die Briefkästen und sonstige Wertgegenstände abnehmen. Mit dem Gelde wollten sie in Monte Carlo spielen und bald riesige Reichtümer erwerben. Um diesen Plan auszuführen, fehlte es aber an Opium. Einige Zigaretten, die M. in Ermangelung dessen mit Chinin präpariert hatte, zeigten nicht die gewünschte Wirkung. Da ganz speziell M., der stellunglos war, nötig Geld brauchte, beschloßen sie, sich Geld auf schnellere Weise zu erwerben, indem sie den Damen auf der Straße Handtaschen raubten. Der Plan wurde so ausgeführt, daß M. die Rolle des angreifenden Zeitspielers spielte. Hatte er mit der geraubten Tasche die Flucht ergriffen und das Opfer schrie um Hilfe, so sollte sich M. als Retter einstellen und M. pro forma verfolgen, i. Wirklichkeit aber versuchen, ihm die Flucht zu erleichtern. Aber ihrer Tätigkeit waltete aber kein Glückstern. Beim ersten Auftreten am 5. November in der Streikener Straße kam M. mit seinem Attentat an die falsche Adresse. Er fand bei dem von ihm verfolgten Opfer, einem kräftigen Dienstmädchen, Widerstand und floh. Auf das Geschrei des Mädchens kamen Leute hinzu, die den Angreifer verfolgten und bei der Restigstraße in Streifen festnahmen. M. bekam Angst und spielte seine Rolle nicht nach Verabredung, sondern floh nach einer andern Seite. Er wurde aber auch bald darauf festgenommen. In der Verhandlung bezeichnete der Gerichtsarzt den Angeklagten M. als geistig minderwertig und phantastisch angelegt. Die letztere Meinung habe durch das Lesen minderwertiger Literatur noch Nahrung erhalten. Troßdem sei er aber für sein Tun verantwortlich, und der Schuß des § 51 des Strafgesetzbuches (Ausschluß der freien Willensbestimmung) könne ihm nicht zugewilligt werden. Die Geschworenen vernahmten die Frage auf Straßensraub, bejahten aber die auf Diebstahl. M. erhielt wegen schweren Diebstahls ein Jahr zwei Monate Zuchthaus, fünf Jahre Ehrenrechtsverlust und Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht. M. wurde wegen Beihilfe zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.

Weisse Skabinen. Eine Verhandlung, die in diesen Tagen vor dem Rönner-Schöffengericht gegen die der

Ruppel angeklagte Ehefrau Feißtorn geführt wurde, förderte haarsträubende Gemeinheiten und Verwerflichkeiten zutage, die namentlich von alten Wählern im sogenannten „Slavenzimmer“ der Angeklagten getrieben wurden und die ihr ganz enorme Einnahmen brachten. Ein einziges Mädchen lieferte aus dem Slavenzimmer täglich 50 bis 60 Mt. ab. Die Mädchen wurden von alten Herren bis zur Ohnmacht geschlagen. Die Angeklagte erlitt zwei Wochen Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe.

Die Tragödie der Hoftheaterin.

Man schreibt der „Berl. Volksztg.“: Gera, die liebliche Haupt und Residenzstadt von Reuß i. L., hat ihre Sensation: Kurz und fall meldet der Telegraph, daß die Hoftheaterin Paula Raumann in Gera sich erschossen habe. Motiv: Unglückliche Liebe. Ein Dughendfall also, wird man annehmen. Doch weit gefehlt! Denn gerade diese Geraer Tragödie enthält eine Reihe besonderer Momente, legt soziale Schäden schwerster Art bloß, so daß sie auch in weiteren Kreisen neben dem natürlichsten Mißgefühl lebhaftes allgemeineres Interesse erwecken muß und daher eine Besprechung an dieser Stelle rechtfertigt.

In dieser aufstrebenden, industriereichen „kleinen Residenz“ herrscht ein außerordentlich reges Kunstleben. Besonders widmet der Regent des Landes, Erbprinz Heinrich XVIII. von Reuß i. L. sein ganzes Interesse „seinem Theater“. Sein Maecenatentum gestattet die Heranziehung bestmöglicher Kräfte. Alljährlich im November veranstaltet er Wagnerfestspiele mit Bayreuther Besetzung unter Dr. Muck genäher Leitung und unter Teilnahme des Berliner Opernchors und ersten Solisten, wie Professor Dr. v. Bary-Dresden, Marie Wittich-Dresden, Elisabeth Boehm von Endert-Berlin usw. Die Geraer fühlen sich völlig verwachsen mit ihrem Theater und nehmen regen Anteil an Wohle und Wehe jedes Mitgliedes. So genoss auch Paula Raumann das allgemeine Interesse künstlich wie persönlich. Gerade dies scheint ihren tragischen Entschluß mitbestimmend beeinflusst zu haben. Raun zwanzig Jahre alt, wirkte sie seit etwa drei Jahren am Geraer Hoftheater, von der Presse und dem Publikum gleich günstig beurteilt.

Vor einem Jahre etwa trat sie zu einem Geraer Millionärssohn, dem Fabrikanten Otto Walter Feißtorn, in Beziehung, die durch die Heirat ihre Sanktion erhalten sollte. Es gibt aber in Gera nicht viel Wege, die Liebende ungesehen betreten können, und so waren diese Beziehungen bald in aller Munde. Als Herr Feißtorn jun. nun die Vorbereitungen zur Heirat ernstlich betrieb, da trat Feißtorn senior, Strickgarnfabrikant und Vorstand einer Aktien-gesellschaft, dazwischen und erklärte kategorisch, „eine Schauspielerin könne niemals seine Schwiegertochter werden!“ Was für Maximum sozialer Empfindens und plutokratisch-feudaler Engherzigkeit tut sich hier auf! Ihr Opfer ward auch Paula Raumann.

Aber freilich, der feudale Industrieherr glaubte, die Wunde, die er geschlagen, auch wieder heilen zu können und natürlich mit dem, das ihm am ehesten zur Verfügung steht: mit Geld!

Er bietet der Künstlerin 100 000 Mt. „Abfindungs-somme“, wenn sie von seinem Sohne lasse! Er glaubt also, tiefe Herzenswunden mit Geld ablösen zu können, wie etwa eine — Strickgarnaktie.

Natürlich wies die zudem selbst sehr vermögende Künstlerin dieses schimpfliche Angebot mit Entrüstung zurück und erklärte, daß sie von dem Manne, den sie aufrichtig liebe, nicht lassen werde.

Da sucht Feißtorn Vater nach stärkeren Trümpfen. Er behauptet, daß sein Sohn selbst, den der Vater mit einem sehr reichen Mädchen verheiratet will, den Wunsch habe, sich von ihr loszulösen, und daß der Gedanke der „Abfindungssumme“ von diesem selbst ausgegangen sei.

Fräulein Raumann besaß diesem Vorgehen gegenüber nicht die genügende Fassung, die Wahrheit dieser Behauptung zu prüfen. Mit ihrer Widerstandskraft war es vorbei. Sie glaubte, die brennende Schmach, die ihr angetan, nicht anders sühnen zu können als durch den Tod. Eine Ausrufung mit dem Geliebten verheiratete der Vater, so griff denn zum Revolver und erschoss sich.

Feißtorn senior hat „gesiegt!“ Und wieder meldet der Telegraph etwas von Herrn Feißtorn junior, und wieder verteilt er metallische Gaben: just am selben Tage, wo Paula Raumann andere Bretter umgeben, als die, die ihr die Welt bedeuten, beschließt die Firma Gebrüder Feißtorn, Strickgarnfabrik N. G. zu Gera-Reuß, 18 Prozent Dividende zu verteilen.

Bei 18 Prozent Dividende kann man die tiefsten und heiligsten Empfindungen eines Menschenherzens zum Gegenstande eines Geldgeschäfts machen; es kostet ja nur lumpige 100 000 Mark!

Aus Nah und Fern.

Ein vorbildlicher Seeliger. Liebe deinen Nächsten wie Dich selbst“ dachte gewiß der Pfarrer Albrecht aus Grawow in Pommern, als er seinem liebedürftigen Dienstmädchen folgendes Zeugnis mit auf den Weg gab: „M. hat ihren Dienst widerwillig mit sozialdemokratischer Devise (eine kleine Malfeiernadel! Red.) an der Brust angetreten, mit Unlust fortgesetzt und eigenwillig verlassen. Sie war ehrlich, aber widerpenflich und zu unangehörigen Antworten bereit. Ihre Leistungen waren minimale, weil sie lungenkrank ist.“ Der Pfarrer muß wirklich mehr als ein schwacher Mensch sein. Er hat sich nämlich mit diesem widerpenflichen, roter Gesinnung verdächtigten und noch dazu kranken Mädchen über acht Monate herumgeärgert.

Die Streikenden als Helfer. Daß die preussische Laktik die Forderungen streikender Arbeiter mit Entsendung von Militär und Maschinengewehren zu beantworten, die einzig richtige ist, zeigt ein Vorgang, der sich beim englischen Bergarbeiterstreik abgepielt hat. Wie ein Telegramm meldet, brach in dem Bergwerk von Randsolph in Dyfart Feuer aus. Der Bergwerksbesitzer wandte sich an die streikenden Arbeiter mit der Bitte um Hilfeleistung. Die Bergarbeiter eilten herbei und beteiligten sich lebhaft an den Löscharbeiten. Da die Gruben völlig mit giftigen Gasen gefüllt sind, ist der Schaden bisher nicht zu übersehen, dürfte jedoch ziemlich beträchtlich sein. Auch ein Beweis, wie notwendig das Niederjähren Streikender ist.

Klerikales Schundbewußtsein. Vor einigen Wochen erhob die „Niederheinische Arbeiterzeitung“ in Duisburg gegen den Kaplan Ludwig Sassen in Wülheim an der Ruhr den schweren Vorwurf, daß er den Beichtstuhl zu unflätlichen Zwecken mißbrauche, mit Mädchen und Frauen im Geschlechtsverkehr stehe, und einem von ihm geschwängerten Mädchen Abtreibungsmittel angeboten habe, worauf er das Mädchen sitzen ließ. Die Zentrumspresse erklärte in erregten Notizen diese Behauptungen für gemeine Verleumdungen und es wurde auch Klage gegen das genannte Blatt eingereicht. Jetzt hat der beschuldigte Kaplan das Weiße geschluckt.

Die Volkzeit erklärt, er sei verzogen, unbekannt wohn. Der sächsische Kaplan Cassen hat noch während der letzten Reichstagswahl für das Zentrum agitiert und im Verein mit den Nationalliberalen die sozialdemokratischen, Förderer der Familie und Ehe nach besten Kräften bekämpft.

Zehn Knaben verdrückt. Bei Bradford in der Grafschaft York sind 10 Knaben in einer Lehmgrube verdrückt worden. Die Knaben suchten darin Kohlen. Ein Knabe wurde getötet, die anderen neun sind geborgen worden; sie haben schwere Verletzungen erlitten.

Die „gesicherte Existenz“. Im „Braunschweiger Allgemeinen Anzeiger“ stand in diesen Tagen das folgende Inserat:

Wer unterstützt einen armen, 64 Jahre alten Invaliden, der für sich und seine 61jährige Frau monatlich nur 18,06 Mk. zum Leben hat, zum Saftessen zu wenig und zum Verhungern zu viel? Zuschriften unter H. S. 71 an „Braunschweiger Allgemeinen Anzeiger“.

Die Kompottschüssel ist wirklich zum Überlaufen voll!

Dynamit-Attentate im Ruhrgebiet. In den letzten Tagen des Bergarbeiterstreiks ist, wie wir bereits gemeldet haben, von der arbeiterfeindlichen Presse über Dynamit-Attentate berichtet worden, die angeblich gegen die Wohnungen arbeitswilliger Bergarbeiter verübt oder ausgeführt worden seien. Streikende Bergarbeiter sollten natürlich die Täter sein. Für diese Behauptung hatte man aber nicht den Schatten eines Beweises. Auf Denunziationen hin wurden auch einige Verhaftungen vorgenommen. Die Verhafteten — streikende Bergarbeiter — mußten indessen wieder entlassen werden, sie waren in der Lage, ihr Alibi zweifelsfrei nachzuweisen. Nun stellt sich heraus, daß nur in einem Falle Dynamit vor dem Hause eines arbeitswilligen zur Explosion gebracht worden ist. In den anderen drei Fällen handelt es sich nicht um Arbeitswillige, sondern um streikende Bergleute. In einem Falle richtete sich das Attentat gegen den Vertrauensmann des Bergarbeiterverbandes, Fritz Schmier, der auch als Streikleiter fungierte. Daraus geht doch unzweifelhaft hervor, daß es sich bei den Tätern nicht um streikende Bergleute handeln kann. Was sollte diese Veranlassung, gegen ihren eigenen Streikleiter ein Dynamit-Attentat zu verüben? Es müssen schon andere Personen in Frage kommen. — Ein anderer Fall ist nach dieser Richtung sehr interessant. Am Mittwoch, dem 20. März, wurde abends vor dem Eingang der Zeche „Maffen“ ein Revolver in die Höhe auf den dort stehenden Militärposten abgegeben. Der Posten feuerte ebenfalls und verfolgte den Täter. Es gelang ihm auch den Durschen dingfest zu machen, wobei sich herausstellte, daß es sich um den arbeitswilligen D. aus Westick-Niedermassen handelte. Der Mann ist 30 Jahre alt und Vater von drei Kindern. Er ist dem Gerichtsfängnis in Anna übergeben. Die Täterschaft ist in diesem Falle zweifelsfrei festgestellt. Hierüber hat allerdings die bürgerliche Presse noch nicht berichtet. Warum wohl nicht?

Aus der Straßenbahn in die Ober geschleudert. Sonntag abend sprang ein Wagen der Breslauer städtischen Straßenbahn kurz vor der Königsbrücke aus dem Gleis und fuhr mit großer Gewalt gegen den Brückenkopf, so daß dieser demoliert wurde. Dabei wurde eine Frau, die auf dem Vorderpertron stand, in die Ober geschleudert. Sie wurde herausgeholt und nach dem Allerheiligsten-Hospital übergeführt, wo sie nach kurzer Zeit starb.

Vergiftete Enteneier. In der Gemeinde Mörnter bei Anten erkrankte die Familie des Landwirts Briefmann nach dem Genuß von Enteneiern unter schweren Vergiftungsercheinungen. Der Mann, der im besten Alter stand, ist bereits gestorben, drei Kinder liegen hoffnungslos danieder.

Stipendiaten des Bundes der Landwirte. Es war längst bekannt, daß am Futtertrog des Bundes der Landwirte auch die Verleger dieser Zeitungen sitzen; nur der Nachweis war etwas erschwert. Vor einigen Tagen konnte nun aber einer nationalliberalen Vertrauensmännerversammlung für den Wahlkreis Gernersheim (Pfalz) folgendes Schriftstück vorgelegt werden:

„Berlin den 4. Februar 1910.
An den Verlag des „Tageblatts für die Südpfalz“ in Berggarn (Pfalz).“

Wir teilen Ihnen hierdurch ergebenst mit, daß der Bundesvorstand auch für das Jahr 1910 für die Zwecke Ihres geschätzten Blattes

1200 Mark Subvention bewilligt hat. Unsere Kasse ist angewiesen, Ihnen den Betrag zu übersenden.

Hochachtungsvoll!
Der II. stellvertretende Direktor: v. Kriesewetter.
Bund der Landwirte.

Berlin SW. 11, Dörfnerstr. 7, Abt. Tages. Nr. 361.
Abteilung Tagesbuch soll vermutlich heißen: Abteilung Presse; vielleicht auch daß die Nummer 361 eine fortlaufende Nummer der vom Bund der Landwirte unterstützten Zeitungen darstellt. Man muß es den Bündlern lassen: an Geschäftstüchtigkeit können sie nicht leicht übertroffen werden. Sie handeln mit Rasi, Dünger, Futtermitteln und Maschinen, unterhalten Warenhäuser, stecken Rasi-Schmierzettel ein, halten Rednerkurse im preussischen Landtage und ersparen damit die Ausgaben für Licht, Heizung und Schreibmaterialien. Nunmehr steht fest, daß sie auch einen Teil der bürgerlichen Presse sich durch Stipendien dienstbar gemacht haben.

Altkneise Poeste. Die „Kölnische Zeitung“ brachte das folgende Inserat:

Hochaktuell! Millionen-Schlager!
Wichtig für Theaterdirektoren und Verleger!
Der Streikbrecher.

Drama aus dem Bergmannsleben.
Nach Tatsachen bearbeitetes, neuzeitliches Theaterstück. Manuskript und Aufführungsrecht zu verkaufen. Angeb. erb. u. P. D. 1101 an die Exped. d. Bl.

Daß ein Dramatiker, der so von seiner Sache überzeugt ist, erst noch annonciert, muß! Warum veranlaßt die Regierung die Theaterdirektoren nicht, daß das Stück an sämtlichen Bühnen und von sämtlichen Kinematographen im Ruhrgebiet aufgeführt wird. Das ist eine Schmach für das nationale und soziale Deutschland. Nun wird nichts weiter übrig bleiben, als daß die Streikbrecher selbst ihre Arbeitswilligen-Prämie zusammenlegen und ihrem Stand die Theaterchöre retten.

Schweres Unglück. Bei einem Feuer in einer Pumpenfabrik in Treptow hatten im Keller lagernde Dorräte Feuer gefangen. Als sich 4 Feuerwehrleute in den brennenden Raum begaben, erfolgte plötzlich eine Explosion, durch die alle 4 Feuerwehrleute schwer verletzt wurden.

Es sind ja nur Arbeiter! Beim Kanalbau am Hungaria-Ring in Budapest stürzten infolge mangelhafter Steifung etwa 50 Kubikmeter Erde auf zehn Arbeiter hinab. Sieben Arbeiter wurden getötet, während drei ums Leben gekommen sind. Der Voller ist verhaftet und gegen den Unternehmer ein Verfahren eingeleitet worden.

Verschüttet. Aus Wien wird gemeldet: Eine aus elf Personen bestehende Gesellschaft von Skifahrern wurde Montag mittag bei einem Aufstieg zur Fischerhütte am Hochschneeberg von einer Lawine erfasst und verschüttet. Bisher ist einer der Berunglückten gerettet und verschüttet. Die übrigen Skifahrer werden für verloren gehalten.

Französische Automobil-Verbrecher. Auf der Straße nach dem Vorort Montgeron machten vier Männer dem Fahrer eines Automobils Zeichen zum Halten. Als er anhalt, forderten sie ihn auf, ihnen das Automobil zu überlassen. Der Chauffeur weigerte sich, worauf er von den Fremden durch Revolverschüsse getötet wurde. Der im Wagen befindliche Reisende flüchtete und wurde schwer verletzt. Da er sich tot stellte, ließen ihn die Banditen liegen. Die vier Missetäter, die sich in einem in der Nähe befindlichen Schuppen aufgehalten hatten, bemächtigten sich nun des Automobils und fuhren in der Richtung auf Paris davon. — Sechs Banditen kamen gestern morgen um 10 1/2 Uhr aus der Richtung von Paris im Automobil in Chantilly an; vier drangen mit Revolvern in die Bureauräume der

Societe Generale, stellten sich vor den Schaltern auf und feuerten auf Kommando Revolverschüsse ab. Der Kassierer wurde sofort getötet, ein anderer Angefallter starb nach zehn Minuten. Ein dritter wurde schwer verwundet, während ein vierter den Schüssen dadurch entging, daß er sich bückte und flüchtete. Die Banditen raubten 40000 Francs. Der fünfte der Räuber machte mit einem Karabiner, der sechste hütete das Automobil. Der ganze Vorfall spielte sich in wenigen Minuten ab. Die Banditen beschossen die Personen, die sie verfolgten, und verschwanden in der Richtung nach Paris. In Mantes, wohin Polizeibeamte sie verfolgten, ließen sie das Automobil stehen, kletterten über die Eisenbahnbrücke und sprangen in einen vorbeifahrenden Zug. Man glaubt, daß es sich um dieselben Räuber handelt, die in der Nähe des Pariser Vororts Montgeron ein Automobil überfallen und gestohlen haben. — Die von den vier Automobilisten-Banditen in Montgeron und Chantilly verübte Bluttat rief in der Bevölkerung umso größere Erregung hervor, als die Bemühungen der Polizei, der Verbrecher habhaft zu werden, seit vier Monaten vergeblich sind. Die Banken, die schon unlänglich die Überfälle auf mehrere Kassendoten Vorrichtungen angeordnet haben, beabsichtigen, besondere Sicherheitsvorkehrungen zum Schutze ihrer Zweiganstalten zu treffen. Auch die Zurechtener, die durch die mit unerhörter Verwegenheit verübten Anschläge der Automobil-Banditen lebhaft beunruhigt sind, beschäftigten sich mit dem Plan, besondere Schutzmaßnahmen zu treffen. Die Sicherheitsbehörden haben die Überwachung sämtlicher Pariser Bahnhöfe angeordnet. Ebenso werden sämtliche Pariser Tore von der Polizei streng überwacht. Da sich in dem Augenblicke, wo die Banditen in Mantes flüchteten, zweizüge kreuzten, konnte bisher nicht festgestellt werden, ob sie in den nach Paris oder in den nach dem Pariser Vorort Argenteuil abgehenden Zug gesprungen waren.

Zusammenstoß mit einem deutschen Kriegsschiff. Das Linien Schiff „Elsaß“ ist am Sonnabend vormittag im westlichen Eingang des Skagerraks mit dem schwedischen Dampfer „Pollux“ im dichten Nebel zusammengestoßen. „Pollux“, ein Dampfer der Reederei Charles Goumbern, war von Uddewalia nach London unterwegs. Der Dampfer ist gesunken, die Besatzung wurde gerettet. Das Linien Schiff blieb unbeschädigt. Personverluste sind nicht zu beklagen. Die Mastspitzen des Wracks ragen zwei Meter über Wasser.

Grubenexplosion in Galizien. Wie aus Jaworzno gemeldet wird, hat sich gestern vormittag in der Grube Boro in der Nähe der Stadt eine heftige Explosion ereignet, wodurch vier Bergarbeiter getötet und einer schwer verletzt wurden. 50 der eingefahrenen Grubenarbeiter gelang es, sich in Sicherheit zu bringen. Die Verunglückten sind sämtlich verheiratet, einer ist Vater von elf Kindern. Aber die Ursachen der Explosion ist noch nichts bekannt, doch heißt es, daß ein Ingenieur das Unglück verschuldet hat.

Eisenbahnkatastrophe in Rußland. Der Warschauer Breiter Schnellzug fuhr am Sonntag zwischen den Stationen Wejstsch und Wela in voller Fahrt auf einen Güterzug auf. Ein Schaffner wurde getötet, der Lokomotivführer, der Heizer und 18 Passagiere wurden verletzt. Die Lokomotive des Schnellzuges und zehn Eisenbahnwagen sind zerkümmert.

Bombenanschlag in Newyork. Der Newyorker Richter Kofalski erhielt am Sonntag durch die Post ein Paket zugelandt, bei dessen Öffnung der aus einer Bombe bestehende Inhalt explodierte. Das von Kofalski bewohnte Haus wurde durch die Explosion stark demoliert. Der Richter selbst und seine Familie sowie das gesamte Dienstpöersonal sind schwer verletzt worden; bei mehreren Personen besteht wenig Hoffnung, sie am Leben erhalten zu können. Es handelt sich offenbar um einen Racheakt, da bereits am 15. März eine ähnliche Sendung an den Richter durch die Unachtsamkeit eines Postbeamten unschädlich gemacht wurde.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stellung.
Verleger: Th. Schmarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Komitee- und Kommissionssitzungen

Maifeier-Komitee.
Freitag, den 29. März
abends 8 1/2 Uhr:
Sitzung im Gewerkschaftshause.

Gesucht zum 1. Juli eine Zweibis-Drei-Zimmer-Wohnung vor dem Mühlentor. Angebote unter H B an die Expedition dies. Blatt.

Gesucht zum 1. Juli eine Zweizimmer-Wohnung vor d. Holstentor-Hof, von ruhigen Leuten mit 2 Kinder. Ang. u. L 37 a. d. Exp.

Gesucht zum 1. Juli eine freundl. Zweibis-Drei-Zimmer-Wohnung Mitte der Stadt, von ruhig. Miet. im Preise von 240 Mk. Angebote unter M R an die Exped. dies. Bl.

Gesucht zum 1. Juli eine Zweiober-Drei-Zimmer-Wohnung, im Preise von 200-300 Mk., Holstent. Süd. Ang. u. H 7 e. d. Exped.

Ein ordentliche Frau empfiehlt sich zu Nachtwachen.
Schlumacherstraße 5/11.

Junge Frau sucht Beschäftigung in Nähen und Sticken.
Heinrichstraße 14.

Zu kaufen gesucht ein guterhalt. 1. u. 2. Kleiderdrauf. Angebote m. Preis unter A H an die Expedition dieses Blattes.

Käse-lager
Schumacherstr. 12 Große Pöffe
Zülfier Fettkäse a 20-30 Pf.
Detail-Verkauf auf der Diele.

Beerdigungs-Institut Gehr. Müter
Fernsprecher 427. Mühlenstraße 13.

Übernahme ganzer Beerdigungen.
Erstes Lager in Särgen, Grabstätten, Bestatt.-, Port- u. Blattkränzen.
Einkleidungen jeder Art. Billigste Preise.

Fortzugshalber ein Haus in der Geversdstraße zu verkaufen, enth. 4 abgeschl. Drei-Zimmer-Wohnung. u. Zubeh. Ang. u. B B a. d. Exp.

Zu verk. ein Haus mit 2 Drei-Stuben-Wohnungen, Vor-u. Hintergarten und Ställe, 5 Min. von der elektr. Bahn. Vorwerk, Vogenstr. 8a.

Ein vierräd. Handwagen u. ein kräftiger Riechhund billig zu verk.
H. Vorbeck, Arminstraße 24.

Eine Axt, eine Schläge und vier eiserne Keile billig zu verkaufen.
Heinr. Rohweder, Hundestr. 20, II.

Ein Ledentisch, Neul und eine Zither zu verkaufen.
Segebergstraße 24, III.

Kinderbettst. Gelschranz, Sofa Tisch, Schweizer Spieldose, silb. Herrenuhr, 1 Schlaf. Bettstelle m. Matr. billig zu verkaufen. Krähenstraße 7, p. I.

Bratier von meinen mit ersten Ehrenpreis prämi. weißen Wyandottes, Dugend 4 Mark.
Oldenburg, Reiferstraße 10b.

Scharloten, gr. Bohnen und verschiedene Sorten Bohnen zum Pflanzen.
Reiferstraße 2b.

Ein kleines Ruderboot
billig zu verkaufen.
Dantwärtstraße 34.

Guterhalt. Zither
zu verkaufen. An der Mauer 6, p.

Ein Oahn, fünf junge Hühner und eine Sportkarre zu verkaufen.
Schönenstraße 2b, rechts.

Holsten - Automat
G. m. b. H. Holstenstr. 14.
Warme und kalte Speisen.
Feinste belegte Brötchen 10 Pf.
Helles und dunkles Bier 10 Pf.
Fremden und hiesigem Publikum bestens empfohlen.
Fr. Brockstedt, Geschäftsführer.

Neue Hafenfähre
G. m. b. H.

Der Sommerfahrplan
für 1912 ist erschienen und kann im Kontor, Untertrave 59, entgegen genommen werden.

Empfehle meinen **Rasier- u. Haarschneide-Salon**
F. W. Lehtonen, Friseur,
Große Burgstraße 11.

Verloren am Sonntag abend ein **Dublec-Kettenarmband**.
Abzugeben bei Holtz, Kleiner Bauhof 7, 1. Etg.

Weine, Spirituosen u. Liköre
in jeder Preislage
empfiehlt
J. H. Stooß, Engelsgrube.

Abreisenden aufbewahrt u. nachgehandelt werden
Gegenstände aller Art, als: Mobili-
lien, Koffer etc. im Lagerhaus und
Expeditions-Geschäft **Fischergr. 52.**

Gelegenheit für Händler und Konfirmanden.
Anker-Uhr mit Kette nur 4.50 M.
Silberne Damen-Uhr . . . 8.—
Goldene Damen-Uhr . . . 12.—
Gold. Herren-Anker-Uhr . 85.—
Ferglas 7.50
Grammophon 12.—
Ein Markttische 2, bei der Post.

Gute gelbt. Mag. bon.-Ehartoffeln,
100 Pfd. 4.50, 10 Pfd. 55 u. 50 Pf.,
lange frühe gelbe Gg- und Pfanz-
kartoffeln empfiehlt
C. Prestin, Fleischhauerstr. 60.

Holsten - Automat
G. m. b. H. Holstenstr. 14.
Warme und kalte Speisen.
Feinste belegte Brötchen 10 Pf.
Helles und dunkles Bier 10 Pf.
Fremden und hiesigem Publikum bestens empfohlen.
Fr. Brockstedt, Geschäftsführer.

Neue Hafenfähre
G. m. b. H.

Der Sommerfahrplan
für 1912 ist erschienen und kann im Kontor, Untertrave 59, entgegen genommen werden.



Selbst bei Nässe
bleiben Ihre Schuhe blank, wenn sie mit
„ECLA“
geputzt werden. Ueberall zu haben.

Konfirmations-Karten
in großer Auswahl

Lübecker Gesangbücher
in verschiedenen Preislagen

empfiehlt die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46
Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Vertreter: Emil Schoel, Fleischhauerstraße 17, I. Fernsprecher 788.

Fabrik: Gebrüder Meyer, Hannover-Ricklingen.